

Hospizbrief



Hospizarbeit
Region Wolfsburg e.V.

*Dem Sterben
ein Zuhause geben*

Ausgabe 2 | 2021



Lebensende – wer bestimmt?

Titelthema



Assistierter Suizid –
pro und contra → Seite 3

Aus dem Hospizhaus



Hochzeit im Hospiz → Seite 20

Aus dem Hospizverein



Gespräch über Tod
und Sterben → Seite 23

Inhalt

Titelthema

„Assistierter Suizid“

Assistierter Suizid:	
Ein Urteil sorgt für kontroverse Diskussionen	3
Urteil vom Februar 2020:	
Was hat das Verfassungsgericht geurteilt?	4
Sterbehilfe und gesetzlicher Rahmen:	
Was ist erlaubt, was verboten	5
Gespräch mit Dr. Katrin Heine und Seelsorger Wolfram Bach:	
„Wir haben viele Möglichkeiten, Leiden zu lindern“	6
Positionspapier des Hospizverein Region Wolfsburg:	
Gästen offen und ehrlich begegnen	8
Beschluss der Bundesärztekammer:	
Ärzte sind allein ihrem Gewissen verpflichtet	9
Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP):	
Suizidassistenz ist keine zweite Option	11
Stellungnahmen der christlichen Kirchen:	
Hilfe beim Suizid - ja oder nein?	12

Aus dem Hospizhaus

Nach dem Lockdown:	
„Das Leben ist ins Hospiz zurückgekehrt“	14
Bachelorarbeit im Hospiz	15
Neu im Team: Kathrin Stratmann	16
Neu im Team: Annely Neddermeyer	16
Neu im Team: Nicole Spillmann	17
Bio-Bauer beliefert Hospiz-Küche:	
Hochwertige Ernährung – auch am Lebensende	18
Helikopterflug - Heiratsantrag – Candle Light Dinner – Hochzeit:	
Was für eine Woche ...	20
Musik-Pädagoge Nelson Kwapinski begleitet Gäste im Hospiz:	
„Musik kann so viel...“	21
Gesprächskreise im Hospiz für Trauernde während der Pandemie	
„Trauer ist nicht das Problem, es ist die Lösung“	22
Info-Aktion in der Wolfsburger Fußgängerzone:	
Darüber kann man doch reden ...	23
Hospizhaus Heiligendorf:	
Mitglieder geben „grünes Licht“ für Budget	24
Spenden:	
Hospiz sagt: Danke!	26

Trauer und Trostinsel

Der Vorbereitungskurs 2021:	
Wegen Corona diesmal etwas anders	28
Basiskurs zeigt Vielseitigkeit der Hospizarbeit:	
„Der Kurs hat mich bestärkt, meine Arbeit im Hospiz zu vertiefen“	29
Workshop zur Aktion „Was ist gutes Sterben?“:	
Welche Wünsche haben Sie am Lebensende?	30
Briefe an die Redaktion	31
Neue Kindergruppe in der Trostinsel:	
Ein Trostanker für „Abschiednehmende Kinder“	

Aus dem Ehrenamt

Ehrenamtliche im Porträt:	
Hospiz hat Namen und Gesichter	34
Euro-Muffins für Fußball-Fans	37
Sommer-Spaziergang	37
Wolfsburger Figurentheater Compagnie hat Hospiz-Mitarbeiter eingeladen:	
Menschen zwischen Leben und Tod	38
Hoffnungsbriefe sorgen für Freude:	
Zeichen der Verbundenheit	39

Und sonst noch ...

Die Friedhofskultur befindet sich im Wandel:	
Der Bestattungswald Wolfsburg ist dafür ein Beispiel	40
Bestattungsrituale in anderen Kulturen:	
Beispiel Judentum:	
„Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig“	42
Lieder zum Trost:	
Udo Lindenberg „Stark wie zwei“	44
Buchbesprechung	46
Zu guter Letzt:	
Letzte Ruhe Blumenbeet	47
Impressum	48
Spenden für das Hospiz	48

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Auch dieser Hospizbrief ist unter Corona-Bedingungen produziert worden. Einige Inhalte können mittlerweile überholt sein. Über aktuelle Termine informieren wir per Mail. Ansonsten nutzen Sie bitte auch unsere Internet-Seite:

→ www.hospiz-wolfsburg.de

Die Redaktion

Assistierter Suizid:

Ein Urteil sorgt für kontroverse Diskussionen

In diesem Hospizbrief widmen wir uns einem Thema, welches in der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit hervorruft und kontrovers diskutiert wird. Es geht um das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom Februar 2020 zum § 217 des Strafgesetzbuchs, in dem das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung als verfassungswidrig beurteilt wurde. In dem Zusammenhang wird auch von dem Recht auf einen „assistierten Suizid“ gesprochen.

Wir als Hospizmitarbeitende sind zu diesem Thema besonders herausgefordert. Täglich haben wir mit Sterbenden zu tun. Die Anfragen, ob wir im Hospiz den assistierten Suizid durchführen, sind seit dem Urteil mehr geworden. Als Hospizverein der Region müssen wir uns die Frage stellen, wie wir mit dem Urteil umgehen und welche Antworten wir Ratsuchenden geben. Dass das nicht leicht ist, zeigt allein schon, dass wir uns mit diesem Themenheft mehr als ein Jahr Zeit gelassen haben.

Als Hospizverein sagen wir, dass wir uns auf unsere Kernaufgaben besinnen wollen. Die sind z. B. in der Satzung unseres Hospizvereins beschrieben: „Die Hospizarbeit gibt sterbenden Menschen und ihren Angehörigen durch begleitende und unterstützende Arbeit in ambulanter und stationärer Form ein „Zuhause“, in dem Sterbende bei größtmöglicher Linderung von Leiden und Schmerzen bis zuletzt in Würde leben und hoffen können. Im Mittelpunkt stehen der Respekt gegenüber dem sterbenden Menschen, die Achtung seiner Lebensgeschichte, seine persönliche Selbstbestimmung, seine Wünsche und Bedürfnisse, unabhängig von seiner Ethnizität, seiner Weltanschauung, seiner sexuellen Orientierung, seiner Religiosität und sozialen Zugehörigkeit.“ Mit dieser offenen Haltung wollen wir allen Menschen begegnen, die bei uns Rat suchen.

In Workshops und Fortbildungen setzen sich unsere Mitarbeitenden mit dem Thema der Suizidassistenz auseinander und klären ihre Rolle. Jedem Menschen wollen wir weiterhin

vertrauensvoll in seinem „So-Sein“ begegnen und ihn und seine Wünsche respektieren. Den Wunsch nach assistiertem Suizid wollen wir ernst nehmen, jedoch müssen Sterbende und ihre Angehörigen besser über die Möglichkeiten der Palliativmedizin aufgeklärt werden und die liebevolle hospizliche Versorgung in den Vordergrund gerückt werden. Sie stellen eine Alternative zum assistierten Suizid dar.

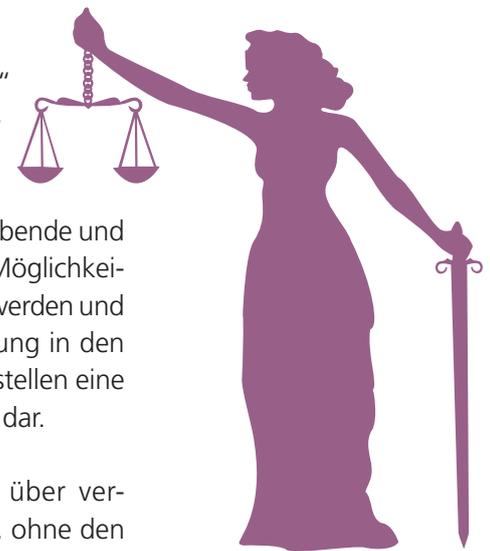
Mit dieser Ausgabe wollen wir über verschiedene Standpunkte aufklären, ohne den Anspruch zu erheben, alle Facetten vollständig darstellen zu können. Verschiedene Berufe kommen durch Stellungnahmen ihrer Fachverbände zu Wort. In den Einzelwortmeldungen wird deutlich, dass sich jeder individuell mit diesem Thema auseinandersetzen muss.

Außerdem erfahren Sie in dieser Ausgabe etwas über unsere Aktivitäten während des Lockdowns. Auch das war und bleibt eine besondere Herausforderung für uns als Hospizverein. Die menschliche Nähe und Fürsorge darf unter den Kontaktbeschränkungen nicht leiden. Diese sind insbesondere für Menschen am Lebensende und ihre Angehörigen sehr schmerzlich und bleiben in Erinnerung.

Die Redaktion

Wir freuen uns über Leserbriefe und Ihre Reaktionen auf den Hospizbrief. Sie können die Redaktion erreichen über:

→ info@hospiz-wolfsburg.de



Die Anfragen, ob wir im Hospiz den assistierten Suizid durchführen, sind seit dem Urteil mehr geworden.

Urteil vom Februar 2020:

Was hat das Verfassungsgericht geurteilt?

Das Bundesverfassungsgericht hat im Februar 2020 das Verbot organisierter Sterbehilfe für verfassungswidrig erklärt. „Das Recht, sein Leben zu beenden, besteht in jeder Phase menschlicher Existenz. Es umfasst die Freiheit, sich dafür Hilfe von Dritten zu besorgen.“ Hier die Kernsätze des Urteils.

1a) Das allgemeine Persönlichkeitsrecht im Grundgesetz umfasst als Ausdruck persönlicher Autonomie ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben.

b) Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen. Die Entscheidung des Einzelnen, seinem Leben entsprechend seinem Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, ist im Ausgangspunkt als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren.

c) Die Freiheit, sich das Leben zu nehmen, umfasst auch die Freiheit, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und Hilfe, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen.

2) Auch staatliche Maßnahmen, die eine mittelbare oder faktische Wirkung entfalten, können Grundrechte beeinträchtigen und müssen daher von der Verfassung wegen hinreichend gerechtfertigt sein. Das in § 217 Abs. 1 StGB strafbewehrte Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung macht es Suizidwilligen faktisch unmöglich, die von ihnen gewählte, geschäftsmäßig angebotene Suizidhilfe in Anspruch zu nehmen.

3. a) Das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung ist am Maßstab strikter Verhältnismäßigkeit zu messen.

b) Bei der Zumutbarkeitsprüfung ist zu berücksichtigen, dass die Regelung der assistierten Selbsttötung sich in einem Spannungsfeld unterschiedlicher verfassungsrechtlicher Schutzaspekte bewegt. Die Achtung vor dem grundlegenden, auch das eigene Lebensende umfassenden Selbstbestimmungsrecht desjenigen, der sich in eigener Verantwortung dazu entscheidet, sein Leben selbst zu beenden, und hierfür Unterstützung sucht, tritt in Kollision zu der Pflicht des Staates, die Autonomie Suizidwilliger und darüber auch das hohe Rechtsgut Leben zu schützen.

4) Der hohe Rang, den die Verfassung der Autonomie und dem Leben beimisst, ist grundsätzlich geeignet, deren effektiven präventiven Schutz auch mit Mitteln des Strafrechts zu rechtfertigen. Wenn die Rechtsordnung bestimmte, für die Autonomie gefährliche Formen der Suizidhilfe unter Strafe stellt, muss sie sicherstellen, dass trotz des Verbots im Einzelfall ein Zugang zu freiwillig bereitgestellter Suizidhilfe real eröffnet bleibt.

5) Das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung in § 217 Abs. 1 StGB verengt die Möglichkeiten einer assistierten Selbsttötung in einem solchen Umfang, dass dem Einzelnen faktisch kein Raum zur Wahrnehmung seiner verfassungsrechtlich geschützten Freiheit verbleibt.

6) Niemand kann verpflichtet werden, Suizidhilfe zu leisten.

Quelle: Pressestelle des Bundesverfassungsgerichts



„Das Recht, sein Leben zu beenden, besteht in jeder Phase menschlicher Existenz.“

Sterbehilfe und gesetzlicher Rahmen:

Was ist erlaubt, was verboten

Definition: Man spricht von Sterbehilfe, wenn jemand in den Sterbeprozess einer anderen Person eingreift, auf dessen ausdrücklichen oder mutmaßlichen Wunsch. Dies kann auf verschiedene Art und Weise erfolgen, wie z.B. durch Verabreichung eines Gifts, das Besorgen tödlicher Medikamente oder das Beenden lebenserhaltender Maßnahmen.

Gesetzlicher Rahmen: Oft hört man nur die Begriffe „aktive“ und „passive“ Sterbehilfe. Jedoch gibt es rechtlich gesehen vier Arten von Sterbehilfe:

- Aktive / Direkte Sterbehilfe
- Passive Sterbehilfe
- Indirekte Sterbehilfe
- Beihilfe zum Suizid

Die Varianten unterscheiden sich darin, wie groß die Einflussnahmen auf den sterbewilligen Menschen sind. Je weniger involviert Helfende sind, desto eher wird das Verfahren als ethisch vertretbar eingestuft.

Jeder Mensch hat das Recht auf selbstbestimmtes Sterben und das Recht auf Hilfe zur Selbsttötung, und das in jeder Phase seiner Existenz. So hat es das Bundesverfassungsgericht 2020 entschieden. Das bedeutet, dass passive Sterbehilfe und auch die indirekte Sterbehilfe legal sind. Im Ergebnis bedeutet dies im Übrigen, dass auch die Beihilfe zum Suizid straffrei bleibt, obwohl sie seit dem Jahr 2015 als Straftat galt.

Das Urteil besagt auch, dass das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung (§217 StGB) gegen das Grundgesetz verstößt und somit nichtig ist. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass die geschäftsmäßige Sterbehilfe nunmehr erlaubt ist.

Zugegeben: Es ist verwirrend: Ein Mensch will sterben - aus freiem Willen. Was kann er tun, um andere darum zu bitten, ihn dabei zu unterstützen? Bringt man die Helfer in Gefahr? Was ist erlaubt, was ist verboten?

Erlaubt ist:

Passive Sterbehilfe: durch z.B. Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen unter Beibehaltung einer Grundpflege und schmerzlindernder Behandlung, wenn eine entsprechende Willensäußerung des Todkranken oder eine gültige Patientenverfügung vorliegt. Beispiel: Ein Sauerstoffgerät wird abgestellt.

Indirekte aktive Sterbehilfe: geschieht beispielweise durch schmerzlindernde Behandlung (z. B. Gabe von Morphium), die als Nebenwirkung die Lebensdauer herabsetzen können. Der möglicherweise früher eintretende Tod wird in Kauf genommen

Assistierter Suizid ist grundsätzlich straffrei. Bei der Suizidhilfe geht es darum, dem Patienten die tödliche Substanz zu vermitteln, die der Suizidwillige ohne Fremdeinwirkung einnimmt. Weil die Selbsttötung in Deutschland kein Strafdelikt ist, ist es die Beihilfe auch nicht. Nur wer „aus selbstsüchtigen Beweggründen“ jemandem zum Selbstmord Hilfe leistet, kann nach Artikel 115 StGB mit Freiheits- oder Geldstrafe bestraft werden.

Verboten ist:

Aktive bzw. direkte Sterbehilfe: Wer einem Menschen auf dessen Wunsch hin eigenhändig die tödliche Giftspritze setzt oder ein tödlich wirkendes Medikament einflößt, kann wegen Tötung auf Verlangen nach Artikel 111 (vorsätzliche Tötung), Artikel 114 (Tötung auf Verlangen) oder Artikel 113 StGB (Totschlag) bestraft werden.



„Jeder Mensch hat das Recht auf selbstbestimmtes Sterben.“

Gespräch mit Dr. Katrin Heine und Seelsorger Wolfram Bach:

„Wir haben viele Möglichkeiten, Leiden zu lindern“

In einer Einrichtung wie dem Hospiz, das dem Sterben ein Zuhause bietet, gehört der Tod zum Alltag der Pflege. Das Urteil zum assistierten Suizid stellt die Mitarbeitenden vor eine neue Herausforderung: Wie mit dem Todeswunsch eines Gastes umgehen? Im Gespräch erläutern Dr. Katrin Heine und Wolfram Bach die aktuelle Position des Hospizvereins Region Wolfsburg.

Sie sind Ärztin und Seelsorger. Was raten Sie einem sterbenskranken Menschen, der mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid an Sie herantritt?



Wolfram Bach: Seelsorge heißt für mich zuerst, den Menschen in seiner jeweiligen Lebenssituation wahrzunehmen. Von daher würde ich nichts raten, sondern danach fragen, was den Patienten bewegt, wie seine Leidensgeschichte aussieht, was ihm Angst macht und was den Wunsch in ihm auslöst, nicht mehr leben zu wollen. Diese Haltung spiegelt sich auch in unserem Positionspapier (siehe S. 8/9) wider.

Dr. Katrin Heine: Die Mitarbeiter im Hospiz hören oft von Patienten, dass sie nicht mehr wollen. Sie fragen: Wann kann ich endlich sterben? Da schimmert nicht selten unausgesprochen die Frage durch: „Kannst Du mir helfen?“. Wir müssen den Menschen mit seinem Todeswunsch ernst nehmen und ihm die Alternativen der palliativen Behandlung aufzeigen.

In einer Arbeitsgruppe hat sich der Hospiz-Vorstand sehr ausführlich und mit hoher Verantwortung dem Thema gewidmet und ein Positionspapier erarbeitet. Ist dies nun allgemeine Richtschnur? Wie wird das mit den Ehren- und Hauptamtlichen kommuniziert?

Wolfram Bach: Das Positionspapier ist vor dem Hintergrund der laufenden gesellschaftlichen Diskussion zum Thema und aus dem Wunsch heraus entstanden, die Ehren- und

Hauptamtlichen mit Anfragen nach dem assistierten Suizid nicht allein zu lassen. Es gründet auf der hospizlichen Haltung, Leben bis zuletzt zu ermöglichen. Vorstand und Geschäftsführung wollen zukünftig in Form von informativen kleinen Diskussionsgruppen das Gespräch mit den ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern suchen. Diese Gespräche werden zurzeit vorbereitet.

Dr. Katrin Heine: Es ist eine Richtschnur für den jetzigen Moment. Wir werden diese Positionen immer wieder auf den Prüfstand stellen. Schließlich wissen wir noch nicht, wie der Gesetzgeber, die noch weiterhin bestehenden rechtlichen Lücken regeln wird. Es bleibt ein ständiger Prozess, den wir gemeinsam mit den Haupt- und Ehrenamtlichen gestalten.

Besteht Konsens, dass es im Hospiz keinen assistierten Suizid geben wird?

Dr. Katrin Heine: Im Hospiz wird es keinen Suizid geben. Das ist unsere „rote Linie“. Wir nutzen alle Möglichkeiten, Leiden zu lindern. Das geht bis zur palliativen Sedierung. Die muss allerdings auch in Gesprächen mit den Betroffenen und Angehörigen immer wieder neu besprochen, festgelegt und dokumentiert werden. Palliative Sedierung darf nicht zum assistierten Suizid „missbraucht“ werden.

Wolfram Bach: Die klare Aussage, im Hospiz gibt es keinen assistierten Suizid, dient auch als Schutz und Entlastung für die Pflegekräfte. Sie können dem Patienten auf einen entsprechenden Wunsch hin sagen: „Ich darf nicht!“ Hinzu kommt, dass es bisher überhaupt keine

„Die klare Aussage, im Hospiz gibt es keinen assistierten Suizid, dient auch als Schutz und Entlastung für die Pflegekräfte.“

gesetzliche Regelung gibt, wie ein assistierter Suizid in unserem Land vollzogen werden kann. Das Urteil des Verfassungsgerichtes ist ein Grundsatzurteil, das erst noch gesetzgeberisch umgesetzt werden muss.

Dr. Katrin Heine: Wir befinden uns rechtlich immer noch in einer unübersichtlichen Grauzone mit Androhung von Strafverfolgung. Ich als Ärztin muss mich täglich aufs Neue fragen, was kann, was darf ich in diesem Fall tun? Was kann ich mit meinem eigenen Gewissen tragen? Wir brauchen schnellstens einen gesetzlichen Rahmen, wie in Deutschland mit dem Patientenwillen auf einen assistierten Suizid umgegangen werden soll.

Welche Alternativen zum assistierten Suizid können die Hospiz-Mitarbeiter anbieten?

Dr. Katrin Heine: Wir haben in der Palliativ-Medizin viele Möglichkeiten, Leiden der Menschen zu lindern. Das geht bis zur palliativen Sedierung oder Verzicht auf weitere lebensverlängernde Behandlungen, wie etwa einer künstlichen Ernährung. Im Hospiz steht die Autonomie des Gastes im Mittelpunkt. Wenn er nicht mehr essen und trinken möchte, dann respektieren wir seinen Wunsch. Für uns ist wichtig, dass der Sterbende in seinen Wünschen wahrgenommen wird, keine Schmerzen oder Angstgefühle hat.

Wolfram Bach: im Positionspapier werden die Alternativen klar benannt: Zuerst das offene, ernstnehmende Gespräch. Dadurch eine Vertrauensbasis schaffen und erklären, was in der palliativmedizinischen Versorgung möglich ist.

Müssen Gäste notfalls abgewiesen oder an andere Einrichtungen verwiesen werden?

Wolfram Bach: Bisher ist solch ein Fall noch nicht vorgekommen. Eine gute Kommunikation kann helfen, dass es dazu nicht kommen muss.

Dr. Katrin Heine: Bei der Aufnahme müssen wir offen und ehrlich mit dem Betroffenen und seinen Angehörigen reden. Es muss ihnen klar sein, dass es im Hospiz keine Hilfe zum Suizid geben wird. Schwierig wird es, wenn der Wunsch trotz aller Gespräche

bestehen bleibt. Ich wüsste persönlich aktuell gar nicht, an wen ich einen Menschen mit seinem Todeswunsch in Deutschland verweisen könnte.

Für die Mitarbeitenden ist es eine extrem emotionale Stresssituation. Welche Hilfe bietet das Hospiz diesen Mitarbeitern?

Dr. Katrin Heine: Das Team spielt dabei eine wichtige Rolle. Es kann den Mitarbeiter in einer schwierigen Phase auffangen. Die Pflegekräfte haben darüber hinaus jederzeit die Möglichkeit, im Rahmen von Supervision ihre Probleme anzusprechen und Hilfe zu erfahren.

Wolfram Bach: Zuerst einmal soll das Positionspapier die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entlasten, dass sie nicht allein die Verantwortung für die Verweigerung eines assistierten Suizid tragen müssen. Darüber hinaus plant der Vorstand, mit allen Ehren- und Hauptamtlichen in ein intensives Gespräch einzusteigen.

Kritiker des Urteils fürchten, dass sich ältere kranke Menschen vermehrt gedrängt fühlen, den assistierten Suizid als mögliche Option zu bedenken. Teilen Sie diese Sorge?

Wolfram Bach: Als Pastor und Seelsorger kenne ich die Sorge alter Menschen, ihren Angehörigen „nicht zur Last fallen zu wollen“. Von daher halte ich die angesprochene Sorge für berechtigt, dass die Möglichkeit zum assistierten Suizid auf längere Sicht eine Erwartungshaltung wecken könnte, vermehrt davon Gebrauch zu machen.

Dr. Katrin Heine: Bei vielen Naturvölkern kennen wir das. Die älteren Menschen gehen eines Tages zum Sterben an einen einsamen Ort. Sie wollen ihre Gemeinschaft nicht weiter belasten. Sie sterben allein. Beim assistierten Suizid wird aber erwartet, dass jemand helfen soll. Und dann müsste ich als Mediziner oder jeder andere Beteiligte auch die Verantwortung aushalten, wenn ich geholfen hätte. Wenn ich einen Menschen viele Jahre begleitet habe, ist dies anders zu werten als wenn jemand unbekannt mit dem Wunsch an mich herantritt.



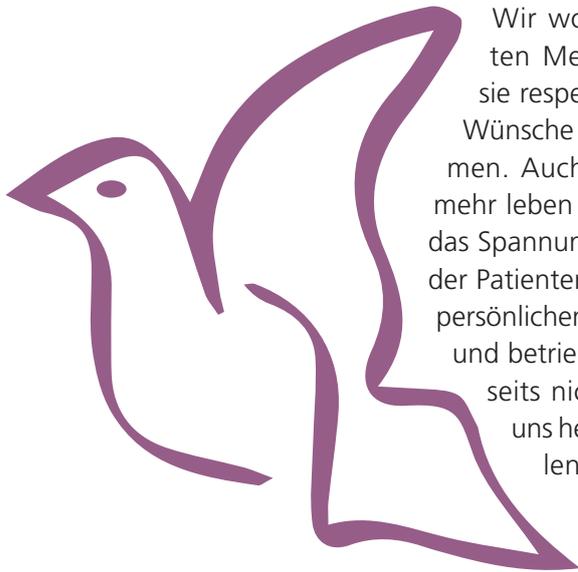
„Wir müssen den Menschen mit seinem Todeswunsch ernst nehmen und ihm die Alternativen der palliativen Behandlung aufzeigen.“

Interview: Willi Dörr

Positionspapier des Hospizverein Region Wolfsburg:

Gästen offen und ehrlich begegnen

Bereits vor dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum § 217 hat es immer wieder Anfragen an Ärzte und Mitarbeitende in der ambulanten Hospizarbeit, im Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg und im stationären Hospiz nach Verkürzung des Lebens bzw. nach Beendigung des Leidens durch eine „Spritze“ oder eine „Pille“ gegeben. Seit dem Urteil im Februar 2020 sind diese Anfragen deutlich mehr geworden und Mitarbeitende fragen sich, wie kann ich persönlich damit umgehen? Wie darf ich in dieser Einrichtung damit umgehen? Was ist erlaubt, was wird von mir erwartet? Dazu hat eine Arbeitsgruppe ein Positionspapier für den Umgang mit Wünschen nach assistiertem Suizid erarbeitet. Das Papier ist mittlerweile vom Vorstand beschlossen worden.



Wir wollen allen uns anvertrauten Menschen offen begegnen, sie respektvoll behandeln und ihre Wünsche und Bedürfnisse ernst nehmen. Auch den Wunsch „so“ nicht mehr leben zu wollen. Damit hat sich das Spannungsfeld zwischen Wahrung der Patientenautonomie einerseits und persönlichen Einstellungen, rechtlichen und betrieblichen Vorgaben andererseits nicht verringert und fordert uns heraus. Als Hospizverein wollen wir dazu Stellung beziehen und sowohl unseren Gästen und Patienten als auch unseren Mitarbeitenden eine Orientierung

geben. Als Grundlage für unsere Haltung dienen die Präambel und die Satzung des Vereins Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. sowie das Leitbild.

„Es besteht Konsens, dass kein assistierter Suizid im Hospiz durchgeführt wird“

Daraus ergibt sich, dass wir Gästen und Patienten gegenüber

- Jedem Anfragenden offen und ohne Vorbehalte begegnen, beraten und informieren
- Die persönliche Selbstbestimmung und Bedürfnisse respektieren
- Gut zuhören und Suizid- und Todeswunsch ernst nehmen
- Insbesondere sehen wir unseren Auftrag darin, über Alternativen aufzuklären, ggf.

anzubieten und ggf. durchzuführen: Linderung der belastenden Symptome; vorausschauende Versorgungsplanung; palliative Sedierung am Lebensende; Begleitung beim freiwilligen Verzicht auf Essen und Trinken; Beendigung bzw. keine Einleitung lebensverlängernder Maßnahmen

- Gespräche anbieten, eine Vertrauensbasis schaffen, in Beziehung gehen und bleiben
- Grenzen der hospizlich-palliativen Unterstützung aufzeigen: Es besteht Konsens, dass kein assistierter Suizid im Hospiz durchgeführt wird
- Entscheidungsfreiheit zusichern
- Für Ärzte, Pflege, etc. resultiert aus dem Wunsch nach assistiertem Suizid kein Handlungsauftrag
- Ggf. Einschaltung des EthikNetzes

Dem Team gegenüber

- Mitarbeitende in dem Spannungsfeld wahrnehmen, ihre Rolle klären, sie fürsorglich begleiten
- Keine Bewertung der persönlichen Haltung abgeben
- Aufklärung, Fortbildung, Kommunikation stärken
- Multiprofessionelle Fallbesprechung bei Anfrage nach assistiertem Suizid
- Gemeinsames Verständigen über die weitere Begleitung, Betreuung und Behandlung

Mit diesem Positionspapier möchten wir in die Diskussion mit allen Beteiligten der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. gehen, informieren und die Rollen klären sowie Handlungsempfehlungen für Ehrenamtliche und Hauptamtliche erarbeiten.

Der Hospizverein Region Wolfsburg e.V. verpflichtet sich, regelmäßig (jährlich) dieses Positionspapier zu überprüfen und ggf. neuen Rahmenbedingungen anzupassen.

AG Assistierter Suizid: **Dr. Katrin Heine, Dr. Michael Ebert, Horst-Ulrich Braun, Wolfram Bach, Brigitte Werner**

Beschluss der Bundesärztekammer:

Ärzte sind allein ihrem Gewissen verpflichtet

Ärzte können künftig frei und allein auf Basis ihres Gewissens entscheiden, ob sie Suizidwillige beim Sterben unterstützen. Der 124. Deutsche Ärztetag hat am 5. Mai 2021 beschlossen, die Regelung zur Hilfe zur Selbsttötung in Paragraph 16 der (Muster-)Berufsordnung (MBO-Ä) zu streichen. Wir dokumentieren Auszüge aus der Pressemitteilung der Bundesärztekammer.

Mit der Streichung des Satzes „Der Arzt darf keine Hilfe zur Selbsttötung leisten“ entsprachen die Delegierten dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG), das im vergangenen Jahr den Paragraph 217 Strafgesetzbuch (StGB), der die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung unter Strafe stellte, für nichtig erklärte und gleichzeitig kritisierte, dass die MBO-Ä und die Berufsordnungen der meisten Landesärztekammern ärztliche Suizidhilfe untersagen.

Der Präsident der Bundesärztekammer (BÄK), Klaus Reinhardt, stellte jedoch gleichzeitig klar, dass die Ärzteschaft nicht bereit sei, Suizidbeihilfe zu einer normalen ärztlichen Dienstleistung zu machen. Es gebe nur wenige Fälle, in denen sterbenskranken Menschen nicht durch palliativmedizinische Maßnahmen geholfen werden könne, betonte er.

Die Streichung des Verbots der ärztlichen Suizidbeihilfe ändere nichts daran, dass ärztliches

Handeln von einer lebens- und gesundheitsorientierten Zielrichtung geprägt bleiben müsse, machte auch Josef Mischo deutlich, Vorsitzender der Berufsordnungsgremien der BÄK.

„Mit der Änderung der Musterberufsordnung schaffen wir Rechtssicherheit und eine sichere Ausgestaltung des ärztlichen Berufsrechts“, erklärte Mischo. Der Antrag betone zugleich, dass niemand verpflichtet werden könne, Suizidhilfe zu leisten.

„Es leitet sich aus dem Recht des Einzelnen also kein Anspruch darauf ab, bei einem Selbsttötungsvorhaben ärztlich unterstützt zu werden“, so der Mediziner weiter.

Die Lebensorientierung des ärztlichen Berufes stellten aber auch andere Vorschriften der Musterberufsordnung für Ärzte klar, erklärte der Ärztevertreter. Bereits Paragraph 1 betone, dass es die Aufgabe der



Ärztinnen und Ärzte sei, das Leben zu erhalten, die Gesundheit zu schützen und wiederherzustellen, Leiden zu lindern, Sterbenden Beistand zu leisten und an der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Gesundheit der Menschen mitzuwirken. Daraus folge, dass es nicht zum Aufgabenspektrum der Ärzteschaft zähle, Hilfe zur Selbsttötung zu leisten.

„Wir Ärzte sind nicht bereit, Suizidbeihilfe zu einer normalen ärztlichen Dienstleistung zu machen.“

Klaus Reinhardt,
Präsident der
Bundesärztekammer

Suizidassistenz dürfe nicht zur Normalität werden. Es müsse unbedingt vermieden werden, dass Menschen sich rechtfertigen müssten, wenn sie eine Entscheidung gegen einen assistierten Suizid treffen. Auch Johannes Grundmann, Vizepräsident der Ärztekammer Bremen, mahnte, dass man eine Kommerzialisierung und die Entwicklung der Suizidhilfe hin zu einer „normalen Dienstleistung“ verhindern müsse. Seiner Einschätzung nach bleibe die Situation unabhängig von möglichen kommenden Neuregelungen für die Ärzte schwierig. Für alle diesbezüglichen Entscheidungen bleibe immer das individuelle Arzt-Patienten-Verhältnis entscheidend.

Der 124. Deutsche Ärztetag forderte mit einem weiteren Antrag die Politik auf, die Suizidprävention in Deutschland stärker aus-

zubauen und zu verstetigen. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts richte sich die gesellschaftliche und politische Diskussion vor allem auf eine mögliche Regelung der Suizidassistenz, kritisierten die Delegierten.

Es sei zu befürchten, dass Menschen vermehrt bei interpersonellen Konflikten, Erfahrungen der Verlassenheit und psychosozialen Folgen von Multimorbidität und Immobilität das Recht auf Suizidbeihilfe in Anspruch nehmen würden, mahnten sie. Für diese Menschen sei Suizidprävention notwendig, nicht Suizidassistenz.

Von den jährlich etwa 10.000 Menschen, die in Deutschland durch Suizid versterben, befänden sich die meisten in einer psychosozialen Krise, die zu einer kognitiven, emotionalen und sozialen Einengung führe, berichteten Ärztinnen und Ärzte aus ihren Erfahrungen.

Als Angehöriger eines freien Berufes müsse jeder Arzt auf Basis des eigenen Gewissens denjenigen helfen können dürfen, welche für sich selbst eine Entscheidung getroffen haben, betonte die Bundesärztekammer.

Quelle: www.aerzteblatt.de

Was dann?

Wo wird es bleiben,
Was mit dem letzten Hauch
entweicht?
Wie Winde werden wir treiben -
Vielleicht!?
Werden wir reinigend wehen?
Und kennen jedes Menschen
Gesicht.
Und jeder darf durch uns gehen,
Erkennt aber uns nicht.

Wir werden drohen und mahnen
Als Sturm,
Und lenken die Wetterfahnen
Auf jedem Turm.

Ach, sehen wir die dann wieder,
Die vor uns gestorben sind?
Wir, dann ungreifbarer Wind?
Richten wir auf und nieder
Die andern, die nach uns leben?

Wie weit wohl Gottes Gnade reicht.
Uns alles zu vergeben?
Vielleicht? - Vielleicht!

Joachim Ringelnatz

Termine

5. Februar 2022: Beginn des neuen Trostinsel-Vorbereitungskurses

9. Februar 2022: Beginn des neuen Vorbereitungskurses „Ich begleite dich“ zur Sterbebegleitung

3. März 2022: Beginn der Trauerfortbildung für Ehrenamtliche; Inhouse-Schulung

Bei Interesse bitte melden: 05361 - 600929-0

Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP):

Suizidassistenz

ist keine zweite Option

Die ärztliche Suizidbeihilfe als Aufgabe der Palliativversorgung sieht die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) äußerst kritisch. „Es stellt niemand das Recht von Menschen infrage, sich das Leben zu nehmen“ erklärt Prof. Dr. Lukas Radbruch, Präsident der DGP, „doch bleibt es elementare Aufgabe der Palliativmedizin, den schwerstkranken Menschen in seiner Not anzunehmen, mit ihm gemeinsam Perspektiven in der krisenhaften Situation zu finden und ihn auf dem Weg zu einer selbstbestimmten Entscheidung zu begleiten.“

Der Arzt oder die Ärztin als Gegenüber, das sich respektvoll mit den Todeswünschen von Patient*innen auseinandersetzt, palliativmedizinische Optionen aufzeigt und dicht entlang der erlebten Belastungen kontinuierlich im Gespräch bleibt, kann nicht gleichzeitig für die zweite Option der Suizidassistenz zur Verfügung stehen. „Sollte der Sterbewunsch nach Aufzeigen der multiprofessionellen Angebote der Palliativversorgung und einem ausführlichen Gesprächsprozess in seltenen Fällen weiterhin bestehen bleiben“, so sei es nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts nun eine essentielle ethische und gesellschaftliche Aufgabe, in einem zweiten Schritt die Freiverantwortlichkeit, Dauerhaftigkeit und Ernsthaftigkeit des Todeswunsches in angemessener Form zu überprüfen und einen hochqualifizierten und verlässlichen Rahmen für das weitere Vorgehen zu schaffen. „Eine Aufgabe der Hospiz- und Palliativversorgung, ein Add-On (*weiteres Instrument - die Red.*), kann die Beihilfe zum Suizid nicht sein!“ so der DGP-Präsident.

Vielmehr warnt die DGP vor der Gefahr einer Normalisierung der Suizidbeihilfe. Nach der höchstrichterlichen Entscheidung vom Februar 2020 ist das Recht auf selbstbestimmtes Sterben nicht auf schwere und unheilbare Krankheitszustände oder bestimmte Lebens- oder Krankheitsphasen beschränkt, sondern in jeder Phase der menschlichen Existenz zu gewährleisten.

Prof. Dr. Claudia Bausewein, Direktorin der Klinik für Palliativmedizin, LMU Klinikum München, sowie Mitglied im geschäftsführenden Vorstand der DGP, betont: „In der Behandlung von Schwerstkranken ist es nicht ungewöhnlich, dass ein Patient sagt, dass er so nicht mehr leben möchte.“ Allerdings, so ihre Erfahrung aus Jahrzehnten der Begleitung Sterbender: „In der Regel gelingt es, mit unserem Angebot verschiedener Optionen der Palliativversorgung die Symptome so zu lindern und die Lebensqualität so zu verbessern, dass der Sterbewunsch in den Hintergrund rückt.“

Dringend notwendig sei eine „breite Schulung im Umgang mit Todeswünschen“, so Bausewein, um das Thema zu enttabuisieren und z.B. auch im Pflegeheim Angehörigen zur Seite stehen zu können, die von ihren hochbetagten und vielfältig erkrankten Eltern um Hilfe beim Suizid gebeten werden. „Nur mit einer offenen und den Sterbewunsch akzeptierenden Haltung kann es gelingen, Menschen, die so nicht mehr leben wollen oder können, ein ernsthafter und vertrauenswürdiger Gesprächspartner zu sein.“

Quelle: Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e.V.



Stellungnahmen der christlichen Kirchen:

Hilfe beim Suizid - ja oder nein?

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat auch in den christlichen Kirchen eine Debatte um den Umgang mit Suizidwilligen und Sterbehilfe ausgelöst. Während die Dachverbände EKD und Bischofskonferenz sich klar und eindeutig gegen die Hilfe beim Suizid ausgesprochen haben, gibt es von prominenten Theologen in der Evangelischen Kirche andere Stimmen..

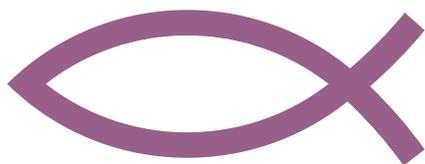
Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) lehnt „jede organisierte Hilfe zum Suizid“ ab, die dazu beiträgt, dass die Selbsttötung zur Option neben anderen wird. Die EKD setzt sich für den Schutz des Lebens ein und steht dabei auch an der Seite derer, die aufgrund von Erkrankung oder einer anderen Notsituation keinen anderen Ausweg als die Selbsttötung sahen. Dass Menschen nur noch die Möglichkeit des Suizids sehen, ist immer eine tragische Grenzsituation, die die EKD und ihre Diakonie durch die Bereitstellung palliativer Versorgung, Seelsorge, Beratung und die Arbeit der Hospize zu verhindern versuchen. Die EKD tritt ein für ein Verständnis des Lebens, das seine Würde auch angesichts starker Einschränkungen und Leiden nicht verliert. Sie widerspricht der Tendenz, Leben mit Einschränkungen für nicht mehr sinnvoll zu erklären. Der Rat der EKD spricht sich für ein umfassendes Verbot der organisierten Beihilfe zum Suizid - gleich, ob kommerziell oder nicht kommerziell - aus.

sen gefördert werden. Entscheidend ist auch die professionelle Hilfe bei Depressionen. Gerade das Leben in dunklen Momenten, in der Verzweiflung oder in schwerer Krankheit behält seine Würde. Dafür wollen wir uns als Kirche einsetzen – gerade auch mit unseren Einrichtungen – und den Menschen beistehen, damit sie den Glauben und die Hoffnung nicht verlieren. Den subtilen Druck, dem assistierten Suizid zuzustimmen, um am Ende des Lebens anderen nicht zur Last zu fallen, hält die Deutsche Bischofskonferenz für eine große Gefahr.

Ralf Meister, Landesbischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover hält die Hilfe zur Selbsttötung dagegen aus theologischer Perspektive für notwendig und plädiert für eine aktivere Rolle von Ärzten. In einem Interview mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ sagte Meister: „Wenn mir Gott das Leben schenkt, gibt er mir auch die Berechtigung zu dessen Gestaltung.“ Dies beinhaltet die Möglichkeit, sich selbständig für ein Ableben zu entscheiden. „Wir sollten Menschen ermöglichen, ohne Scheu oder Scham über ihren Wunsch zu sprechen, ihr Leben zu beenden.“ Sie sollten dann auf ein Beratungsnetzwerk zugreifen können, das nicht von kommerziellen Interessen geleitet ist. Innerhalb der Beratung, in die auch Angehörige, Ärzte und Seelsorger eingebunden sind, eröffnet sich die Chance, den Betroffenen zu zeigen, dass ihr Leben einen Wert hat - selbst dann, wenn er von den Menschen mit Sterbewunsch nicht mehr gesehen wird.

Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, hat mit weiteren Theologen in einem Gastbeitrag der „Frankfurter Allgemeinen

Die Katholische Bischofskonferenz sieht in dem Assistierten Suizid nicht die richtige Antwort. Nicht die Hilfestellung zum Suizid, sondern die Unterstützung bei der Entwicklung von Lebensperspektiven sei geboten. Für Christen ist das Leben ein Geschenk, das ihnen von Gott anvertraut wird. Es entzieht sich unserer Verfügbarkeit und will deshalb bis zum Ende bewahrt sein. Deshalb erwarten die Bischöfe, dass alle Anstrengungen darauf gerichtet werden, bessere Möglichkeiten für ein erträgliches Lebensende zu schaffen. Die Palliativversorgung und die Hospizarbeit müs-



Zeitung“ dafür plädiert, auch in kirchlichen Einrichtungen assistierten professionellen Suizid zu ermöglichen. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts könne es eine Aufgabe kirchlich-diakonischer Einrichtungen sein, neben medizinischer und pflegerischer Versorgung auch abgesicherte Möglichkeiten eines assistierten Suizids in den eigenen Häusern anzubieten oder zumindest zuzu-

lassen und zu begleiten. „Anstatt durch eine Verweigerung Suizidwillige dazu zu zwingen, sich auf die Suche nach - möglicherweise durchaus eigennützig handelnden - Organisationen zu machen, dürfte es sehr viel eher Ausdruck verantwortlichen Handelns sein, entsprechende Möglichkeiten durch besonders qualifizierte, interdisziplinäre Teams in den Einrichtungen zuzulassen.“

Mehrheit der Deutschen für Sterbehilfe

Einer Umfrage des Meinungsforschungsunternehmens YouGov zufolge sprechen sich 72 Prozent der Befragten in Deutschland für die sogenannte „aktive Sterbehilfe“ aus - also dafür, dass etwa Ärzte Sterbewilligen ein tödlich wirksames Medikament verabreichen dürfen. 2019 waren es noch 67 Prozent. Diese Tötung auf Verlangen ist aber auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgericht ausgeschlossen.

Kein Recht auf Tötung

„Es gibt ein Recht auf Leben, es gibt ein Recht auf Sterben, aber es gibt kein Recht auf Tötung.“

Deutsche Stiftung Patientenschutz

Assistierten Suizid gesetzlich regeln

Die Karlsruher Verfassungsrichter haben in ihrer Urteilsbegründung den Staat aufgefordert, Regeln zum assistierten Suizid aufzustellen. Während die Bundesregierung noch in der Findungsphase ist, haben die Palliativmediziner Gian Domenico Borasio und Ralf J. Jox (beide Universität Lausanne), der Medizinrechtler Jochen Taupitz (Uni Heidelberg) und der Medizinethiker Urban Wiesing einen Reformvorschlag vorgelegt. Danach soll die Suizidhilfe - von einer kleinen Ausnahme für Angehörige und nahestehende Personen abgesehen - allein in die Hände von Ärzten gelegt werden. Ärzte könnten besser als andere den Betroffenen Alternativen wie etwa die Palliativmedizin aufzeigen. „Wir sind überzeugt, dass die rechtliche Verantwortung am besten bei den Ärzten aufgehoben ist.“ Dem Entwurf zufolge müsste sich der Arzt in einem persönlichen Gespräch davon überzeugen, dass der Suizidwunsch frei verantwortlich zustande kam und dauerhaft ist. Es soll eine Wartefrist von zehn Tagen gelten. Zudem müsste zwingend ein zweiter Arzt hinzugezogen werden.

Suizidhilfe statt Sterbehilfe

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil bewusst nicht von Sterbehilfe gesprochen, sondern von Suizidhilfe bzw. Hilfe zur Selbsttötung. In einem Kommentar der „Süddeutschen Zeitung“ hat der Journalist Gustav Seibt den Unterschied erklärt: „Die ‚Sterbehilfe‘ nimmt das Handeln des Arztes in den Blick, sie macht den Sterbewilligen zum Empfänger dieses Tuns. Bei der ‚Suizidhilfe‘ rücken der Wille und das Agieren dessen, dem geholfen werden soll, in den Vordergrund. Denn einen Suizid kann man nur selbst begehen.“

Alternative: Palliative Sedierung

„Die Erfahrung lehrt, dass Betroffene schwere Lebensphasen überstehen können - häufig mit entsprechender Begleitung“, sagt Dr. Rainer Prönnecke, Chefarzt am Marienstift in Braunschweig. In einem Beitrag in den Wolfsburger Nachrichten erklärt er, dass unheilbar Kranken durch palliative Begleitung unerträgliches Leid genommen werden kann: „Wenn Beschwerden unerträglich werden, kann ein Schlaf durch Medikamente eingeleitet werden, als allerletztes Mittel.“ Es gehe aber nicht darum, ein vorzeitiges Sterben herbeizuführen, sondern die letzte Lebensphase für den Sterbenden erträglich zu machen. „Niemand muss sein Leben auf der letzten Etappe qualvoll verlängern.“ Dr. Prönnecke hofft, dass diese Möglichkeit der palliativen Sedierung in der Diskussion um Sterbehilfe mehr in den Vordergrund rückt.

Nach dem Lockdown:

„Das Leben ist ins Hospiz zurückgekehrt“

„Das Leben ist ins Hospiz zurückgekehrt. Wir gewinnen so langsam unsere alte Normalität wieder.“ Erleichterung spricht aus den Worten von Geschäftsführer Lucas Weiß, der auf herausfordernde und emotionale Monate in der Lockdown-Phase zurückblickt. „Wir lassen uns von Covid die Laune nicht verderben“, zieht er ein positives Fazit: „Die Stimmung im ganzen Team ist großartig. Alle - Ehren- wie Hauptamtliche - haben einen tollen Job gemacht.“



„Das Team kann wieder seine gewohnte Hospiz-Arbeit pflegen, die das Haus des Sterbens so lebenswert macht.“

Lucas Weiß,
Geschäftsführer

Die wirtschaftliche Lage des Hospizes habe sich gegenüber dem Vorjahr deutlich erholt, so der Geschäftsführer. Geholfen habe dabei, dass der Verein insgesamt 130.000 Euro aus dem Rettungsschirm erhalten habe. „Mittlerweile schreiben wir mit dem Hospiz wieder ‚schwarze‘ Zahlen“, sagt Lucas Weiß. Die Auslastung des Hauses in der Eichendorffstraße habe sich stabilisiert. Es sind zudem wieder mehr Menschen angemeldet.

Ab April hätten die Menschen verstanden, dass unser Hospiz für ihre Anliegen auch weiterhin offen ist, bilanziert der Geschäftsführer. Zuvor hätten sich viele Menschen Sorgen gemacht, in eine Pflegeeinrichtung zu gehen. Negative Schlagzeilen hätten dies ausgelöst. „Wir konnten den Betroffenen und ihren Angehörigen das Gefühl vermitteln, dass sie bei uns gut aufgehoben und

bestens versorgt werden.“ Selbstverständlich hat das Hospiz auch während des gesamten Lockdowns dafür Sorge getragen, dass die Gäste stets Besuch bekommen konnten. „Wir sind und bleiben ein offenes Haus“, unterstreicht Lucas Weiß. Die 3-G-Regel (geimpft, genesen, getestet) habe sich nach ein paar Anlaufschwierigkeiten gut eingespielt.

Aber was noch sehr viel erfreulicher ist: Das Team kann wieder seine gewohnte Hospiz-Arbeit pflegen, die das Haus des Sterbens so lebenswert macht. Die Gäste verbleiben wieder etwas länger im Hospiz. Im Hause wird wieder gefeiert: Geburtstage, Taufen und sogar eine Hochzeit. Auch gemeinsames Fernsehschauen ist wieder möglich.

Das Küchenteam entwickelt neue Ideen, um den Gästen die Mahlzeiten noch schmackhafter und appetitlicher zu machen. Ein Highlight ist dabei die Kreation von Küchenchefin Swetlana: Sie zaubert selbstgebrauten Eierlikör (natürlich mit Bio-Eiern). Warm gemacht wird er schön schaumig und kann so von den Gästen angenehm genossen werden.

Wichtig ist dem Geschäftsführer aber auch, dass sich nicht nur die stationäre Betreuung, sondern auch die ambulante auf einem sehr guten Niveau befindet. Denn für das Hospiz gilt nach wie vor das Motto: ambulant vor stationär. Mit Nina Redlich konnte eine erfahrene Palliativkraft zur Unterstützung des Palliativ-Netzwerkes Wolfsburg gewonnen werden.

Nina werden wir in der nächsten Ausgabe des Hospizbriefes gesondert vorstellen.

Personell steht das Wolfsburger Hospiz aktuell insgesamt recht gut da: Alle Personalstellen sind derzeit besetzt. „Das macht uns schon stolz, dass wir als attraktiver Arbeitgeber im Pflegebereich wahrgenommen werden“; sagt Lucas Weiß. Weil sich die Situation aber immer wieder schnell ändern kann, bleibt die Personalakquise - auch mit Blick auf das zweite Haus in Heiligendorf - eine ständige Herausforderung. „Wir kooperieren mit allen Pflegeschulen in der Region und stellen immer wieder Praktikantenplätze zur Verfügung“, erläutert der Geschäftsführer. Jeder, der Interesse an einer Arbeit im Hospiz hat, könne sich jederzeit bewerben.

Für das zweite Haus in Heiligendorf gehen die Planungen weiter (siehe auch Artikel über die Mitgliederversammlung). „Wir haben das perfekte Haus geplant“, ist Lucas Weiß überzeugt. „Wir haben das hervorragende Konzept aus der Eichendorffstraße auf die



Planung in Heiligendorf gespiegelt“, so der Geschäftsführer. Dies gelte insbesondere für den offenen und familiären Charakter. Gleichzeitig habe man bei der Planung für Heiligendorf, an dem sich ja viele Kräfte aus dem Vorstand, der Pflege oder der Hauswirtschaft intensiv beteiligt hätten, eine Reihe von guten Ideen ergeben, die nun auch in der Eichendorffstraße umgesetzt werden. Lucas Weiß: „Eichendorffstraße und Heiligendorf profitieren gegenseitig voneinander.“

Willi Dörr

Auch Teile des neuen Vorbereitungskurses konnten wieder im Hospizhaus absolviert werden.

Bachelorarbeit im Hospiz

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit habe ich im Hospiz Wolfsburg eine Interviewstudie zum Thema „Belastungen und resilienzfördernde* Faktoren in der ehrenamtlichen Hospizarbeit“ mit vier ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen durchgeführt.

Dabei kam heraus, dass die Arbeit trotz vielfältiger Belastungen (z.B. Begleitungen an sich, Arbeit mit Angehörigen, die Pandemie) als positive Bereicherung und Kraftquelle gesehen wird. Durch die Vielzahl an persönlichen (Familie, Freunde, Sport etc.), aber auch strukturellen (Austauschrunden im Hospiz / Supervision) Ressourcen haben die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen ihre persönlichen Bewältigungsstrategien entwickelt. Diese helfen ihnen, Erlebtes gut zu verarbeiten. Hinzu kommt, dass die interviewten ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen ein hohes Maß an Resilienz und auch eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung haben. Zudem sehen sie die Belastungen auch eher als eine Herausforderung, die sie bewältigen können. Zusätzlich werden die ehrenamtli-

chen Mitarbeiter*innen sehr gut durch das Hospiz unterstützt. Dies haben alle mehrfach in den Interviews erwähnt.

Die Bachelorarbeit ist nun fertig und bestanden. Daher wollte ich mich noch einmal bei Frau Rehfeldt und den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen bedanken, die mich durch ihre Interviewbereitschaft unterstützt haben.

Anika Jagodzinski



* **Resilienz** (von lateinisch resiliere ‚zurückspringen‘ ‚abprallen‘) ist die Fähigkeit eines Menschen, Lebenskrisen oder akuten Stress ohne anhaltende Beeinträchtigungen durchzustehen.

Neu im Team: Kathrin Stratmann

„Mir ist wichtig, dass der Mensch im Mittelpunkt meiner Arbeit steht.“

Kathrin Stratmann



Hallo, ich bin Kathrin Stratmann, 38 Jahre alt und arbeite seit Anfang April im stationären Bereich des Hospiz Hauses.

Ich habe eine kleine Familie, einen großen Garten und meinen Handballverein, was den Großteil meines Lebens ausmacht.

Bevor ich hier anfang habe ich in verschiedenen Krankenhäusern in ganz Deutschland auf onkologischen und palliativen Stationen gearbeitet. Zuletzt im Klinikum Gifhorn im Aushilfspool, also interdisziplinär auf verschiedenen Stationen.

In den letzten Jahren ist für mich nicht ganz klar gewesen, wo meine berufliche Reise hingehen soll, weshalb ich den Einsatz im Aushilfspool gewählt habe. So konnte ich Einblicke in verschiedene medizinische und pflegerische Fachbereiche erhalten. Für mich war aber ziemlich schnell klar, dass ich gerne wieder in meinem alten Fachbereich tätig werden wollte, sah mich aber nicht mehr als Pflegekraft im Krankenhaus. Mir war wichtig, dass die Menschen bei meiner Arbeit wieder im Mittelpunkt stehen. Außerdem muss ich mich bei meiner Arbeit wohl fühlen und gerne hingehen. Ich kann bis jetzt sagen, dass ich das tue.

Neu im Team: Annely Neddermeyer

„Hier im Hospiz Wolfsburg schätze ich die liebe- und würdevolle Begleitung der Gäste.“

Annely Neddermeyer



Hallo ich bin Annely, 24 Jahre alt und wohne in Braunschweig. Bevor meine Oma im Jahr 2016 überraschend starb, hat sie schon immer zu mir gesagt, ich soll in die Pflege

gehen. Bis dahin war das kein Aspekt für mich. Als sie in der Kurzzeitpflege in einem Seniorenheim verstarb, war der Gedanke da, dass ich das beruflich machen möchte. So habe ich im Oktober 2016 meine Ausbildung zur examinierten Pflegekraft begonnen.

2019 bestand ich mein Examen in der Altenpflege. Bevor ich am 1. April 2021 hier im Hospiz angefangen habe, war ich in Braunschweig in einem Seniorenheim beschäftigt. Während meiner Ausbildung habe ich ein Praktikum im Hospiz in Braunschweig absolviert. Dabei habe ich gemerkt, dass mir die Tätigkeit im Palliativbereich sehr gut gefällt. Hier im Hospiz Wolfsburg schätze ich die liebe- und würdevolle Begleitung der Gäste. Und ich bedanke mich bei meinen neuen Kolleginnen und Kollegen für die herzliche Aufnahme in ihr Team.

Neu im Team:

Nicole Spillmann

Guten Tag zusammen, ich bin die Neueste im Pflorgeteam. Mein Name ist Nicole Spillmann, Alter (noch) 41 Jahre, verheiratet und Mama von drei Kindern. (Durch Corona sind meine Haare aktuell etwas länger und grauer, als auf diesem Foto ;-)) Von berufswegen bin ich examinierte Krankenschwester (Examen 2000). Mit meiner Familie wohne ich in Helmstedt.

In meiner Pflegekarriere habe ich sehr lange meinen Platz gesucht. Obwohl ich meinen Beruf sehr gern ausübe, brauche ich zum beruflichen Glück ein harmonisches Arbeitsklima und die Möglichkeit so pflegen zu dürfen, dass ich nach meinem Dienst noch in den Spiegel schauen kann. Da dies leider an den wenigsten Einsatzorten gegeben war, bin ich viel herum gekommen.

In den letzten Jahren hatte ich meinen Platz in der ambulanten Intensivpflege gefunden. Meistens allein im Dienst verantwortlich, habe ich tracheotomierte* und beatmete Personen betreut und versorgt.

Eher durch Zufall bin ich in die Fortbildung zur Palliativpflegekraft gerutscht. Eigentlich hatte ich diesen Bereich der Pflege für mich nie so richtig auf dem Schirm. Das hat sich aber durch diesen „Palli-Kurs“ deutlich geändert. Der Kurs und die anderen TeilnehmerInnen haben mir gezeigt, dass da einfach noch so viel mehr machbar ist, wenn ein Mensch an seinem Lebensende Beistand und Hilfe benötigt. Ich wollte jetzt mein erworbenes Wissen anwenden und vor allem noch viel mehr dazu lernen. Da dies bei meinem vorherigen Arbeitgeber aber nicht so möglich gewesen ist, habe ich mich nach reiflicher Überlegung zu einem Wechsel entschieden.

Manchmal scheint das Leben nicht fair zu sein. So war es auch bei uns. Vierzehn Tage nachdem ich die Bewerbung abgeschickt habe, ist unsere jüngste Tochter (6 Jahre) an einem plötzlichen Herzversagen gestorben. Das hat unsere gesamte Welt natürlich auf den Kopf gestellt. Eine wichtige Lektion, die ich aus dieser Erfahrung mitnehme, ist, dass

Cicely Saunders recht hat. Es ist nicht wichtig dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben. Also wenn nicht jetzt, wann dann? So blieb es bei meinem Entschluss, einen neuen Weg in der Pflege zu gehen.

Darum bin ich jetzt hier. Voll motiviert und voller Respekt für die Tätigkeit in der Palliativpflege. Aber auch durchaus etwas ängstlich, dass ich meinen eigenen und den geforderten Ansprüchen nicht gerecht werden könnte. Das wird sich aber im Laufe der Zeit zeigen. Egal was passiert, ich kann sagen: „Ich habe es versucht!“

Die ersten sehr intensiven Tage der Einarbeitung habe ich bereits absolviert. Bisher habe ich keine Zweifel, dass dieser Weg der richtige für mich ist. Ich muss noch sehr viel lernen, aber das macht die Sache doch auch spannend und abwechslungsreich. Ich fühle mich sehr wohl und willkommen. Dies ist ja auch nicht immer eine Selbstverständlichkeit, und von daher bin ich sehr dankbar einen wunderbaren Start im Hospiz der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. gehabt zu haben.

Ich freue mich auf die kommende Zeit, und Sie alle kennenzulernen.

* Ein Tracheostoma ist ein herbeigefügter Zugang zur Luftröhre – der Trachea. Dieser Zugang entsteht durch einen Luftröhrenschnitt (auch Tracheotomie). Die Tracheotomie ist ein chirurgischer Eingriff, bei welchem die Halsweichteile durchtrennt werden und somit ein Zugang zur Trachea geschaffen wird.



„Es ist noch so viel mehr machbar, wenn ein Mensch an seinem Lebensende Beistand und Hilfe benötigt.“

Nicole Spillmann

Bio-Bauer beliefert Hospiz-Küche:

Hochwertige Ernährung – auch am Lebensende

Im Hospizhaus in Wolfsburg ist die hochwertige Ernährung auch am Lebensende ein praktizierter Grundsatz: Die Nahrungsmittel, die in der Hospiz-Küche verarbeitet werden, kommen von regionalen Anbietern und aus biologischem Anbau.



„Hochwertige Lebensmittel sind für uns eine Herzensangelegenheit.“

Anna und Lennart Hansmann

Man mag sich fragen, ob der Aufwand gerechtfertigt ist? Denn auch in der Medizin gilt vielfach die Maxime der Effizienz zum Beispiel bei einer neuen Hüfte für die 86-Jährige - lohnt das noch?

An dieser Stelle des Gesprächs wird Lennart Hansmann, Bio-Bauer in Klein Twülpstedt, konkret: „Hochwertige Lebensmittel sollten jedem Menschen zur Verfügung stehen - unabhängig vom Geldbeutel, vom Alter und der verbleibenden Lebenserwartung.“ Seine Frau Anna ergänzt: „Wir wollen keine Zwei-Klassen-Gesellschaft. Hochwertige Lebensmittel sind für uns eine Herzensangelegenheit.“

Im Gespräch mit den engagierten Betreibern des Bio-Hofes Hansmann möchten wir etwas über ihre Arbeit und ihre Beweggründe für ökologischen Landbau erfahren. Und wir möchten wissen, wie es dazu kam, dass der Hof Lieferant des Hospizhauses wurde.

Familie Hansmann bewirtschaftet bereits in vierter Generation den Hof. Der Vater stellte 1992 von konventioneller auf ökologische Landwirtschaft um. „Es war ein großes Risiko und fand zunächst wenig Unterstützung“, erinnert sich Lennart Hansmann. Er selbst erlernte beide Arten der Landwirtschaft. Zusätzlich hatte er eine Anstellung bei VW. Die Idee, Anbau und Vermarktung in einer Hand zu belassen, ließ Familie Hansmann nicht mehr los. 1995

eröffnet die Mutter einen kleinen Hofladen in der ehemaligen alten Waschküche. Schnell wurde dieser Standort zu klein, da die Stammkundschaft sich vergrößerte. Ein leerstehender Kuhstall wurde 2014 umgebaut. Seitdem steht ein großer Laden mit ca. 200 Quadratmeter Fläche inklusive Brot-, Käse- und Fleischtheke und einem Sortiment, der einem Supermarkt gleicht, ausreichend mit Blühpflanzen umrahmte Parkplätze und ein Café zur Verfügung. Kooperationen mit regionalen Erzeugern, zum Beispiel Fleisch von der Lebenshilfe-Einrichtung „Der Hof“ in Isenbüttel, ergänzen das Angebot inzwischen zu einem Vollsortiment – in Bioqualität.

„Und schön ist es in dieser Atmosphäre einzukaufen“, ergänze ich. Aber wie kam das Hospiz dazu? Bei einem persönlichen Kontakt in anderem Kontext trafen sich Lennart und der Geschäftsführer des Hospizhauses Lukas Weiß und erzählten aus ihrem jeweiligen Arbeitsalltag. „Svetlana, der Köchin im



Hospiz, fehlten gerade frische Eier. „Da habe ich spontan eine Lieferung übernommen“, erzählt Lennart. Daraus ist die nun regelmäßige Belieferung entstanden mit allem, was die Küche an Frischprodukten braucht.

Und dann war da noch die Hündin Calla. Ehefrau Anna, im ersten Beruf Chemielehrerin, hatte ihre Calla zum Therapiehund ausbilden lassen. So kam sie in Kontakt mit den Hospizgästen. Dem hospizlichen Grundgedanken, dem Leben bis zum letzten Atemzug so viel Qualität und Würde wie möglich zu geben, fühlte sie sich sofort sehr verbunden. „Das passt gut zu dem Prinzip der ökologischen Landwirtschaft: Wertschätzung im Umgang mit Mensch und Natur.“

Es gäbe noch viel zu erzählen - zum Beispiel, dass die Hansmanns Interessierten den Hof und die Felder zeigen. Hier geben sie naturnahen und lebenspraktischen Unterricht. 2019 haben beispielsweise 600 Schülerinnen und Schüler das Angebot genutzt. Man könnte berichten von Seminaren, Sommerfesten, der Hofgastronomie und 270 Abo-Kisten pro Woche.

All dies lässt sich nur bewältigen, weil 17 Mitarbeiter den Betrieb unterstützen. Da geht es ja nicht nur um Anbau, Pflege und Ernte, Planung und Kalkulation, Kontakten zu Kooperationspartnern, Buchführung und Öffentlichkeitsarbeit - da muss auch mal der Entwurf für ein Etikett für einen selbst erzeugten Apfelsaft gemacht werden.

Und auch für das neue Hospiz in Heiligendorf erhoffen sich die Hansmanns eine Fortführung der Lieferbeziehungen.



„Es hat alles mit der Lieferung von Bioeiern direkt von dem Bioladen „Hansmann“ angefangen. Wir waren beeindruckt von Geschmack und Qualität des Produktes. Daraus ist die wunderbare Idee entstanden, den Hospizgästen weitere leckere, frische, regionale Lebensmittel anzubieten. Dazu kann ich nur sagen: „Was gibt es Schöneres als eine Kiste mit erntefrischen Produkten direkt vom Bauern und gleichzeitig unterstützen wir die nachhaltige Landwirtschaft!“



Swetlana Bauer, Küchenchefin



Wer sich ein genaueres Bild machen will, besucht den Biomarkt am besten selbst: Rotdornstraße 44, 38464 Groß Twülpstedt
Telefon 05364 9787007;
Mail: hofladen@hansmann.bio

Wir jedenfalls sind völlig begeistert, nehmen uns jetzt einen Einkaufswagen und durchstöbern das umfangreiche Sortiment. Ja, sogar einen Lippenstift aus der Bio-Kosmetik habe ich entdeckt.

Claudia Brennecke / Cilly Dörr

Auf ca. 200 Quadratmeter Fläche bietet der Bio-Laden ein Sortiment, das dem eines Supermarktes gleicht – inklusive Brot-, Käse- und Fleischtheke.

Helikopterflug - Heiratsantrag – Candle Light Dinner – Hochzeit:

Was für eine Woche ...

Eines Tages drang der Wunsch einer jungen Gästin an mich heran: „Einmal Heli fliegen, das wäre ein Traum.“ Wenn nicht jetzt, dann gar nicht mehr. Das war uns als Pflegeteam bewusst. Ein paar Recherchen und Telefonate und ich konnte dem Lebensgefährten am Freitag sagen, dass wir einen Helikopter Flug mit der Firma „Helijet“, für Montag organisieren konnten.



„Ja - ich will.“
Die Braut nahm mit Freuden den Heiratsantrag ihres Partners an. Bei perfektem Wetter konnte die Feier im Hospizgarten stattfinden.



Die Freude stand ihm ins Gesicht und er erzählte mir, dass am Montag auch noch ihr 13. Jahrestag wäre und daher es sehr gut passen würde. Mit dem Rat: „Tu alles, was dein Herz dir sagt“ überbrachte er ihr die Freudenbotschaft. Wir organisierten mit Hilfe des Malteser Herzenswunsch Krankenwagen den Transport nach Hannover.

Der Flug dauerte ca. eine Stunde und ging auch über Wolfsburg, die Wohnung der Familie und auch das Hospiz. Da wir wussten, dass er ihr eventuell einen Antrag machen wollte, erhielten wir, nach der Landung die Nachricht, dass sie „ja“ gesagt hat.

Zurück ins Hospiz, ihr ganzes Zimmer ist umdekoriert, passend zum 13. Jahrestag. Da sich die Familie immer in unserem Wintergarten aufhielt, wurde auch dieser zum Abend umgestaltet und die kleine Familie erhielt zum Abschluss des Tages ein Candle Light Dinner, welches unser Küchenteam hervorragend vorbereitet hatte.

Die Tage bis zum Hochzeitstag am Freitag vergingen viel zu schnell, so vieles war zu organisieren und besorgen. Am Donnerstagabend war alles vor Ort, der große Tag konnte kommen.

Bereits für den Helikopterflug hatte unser hauseigener Maskenbildner Daniel das Make-up und die Haare gemacht, so auch zu der Hochzeit. Die Braut sah wunderschön aus. Bei perfektem Wetter konnte die Feier im Hospizgarten stattfinden.

Unserem Gast wurde ein letzter Wunsch erfüllt, das Paar war sehr glücklich und die Familie hatte endlich den gleichen Nachnamen, was besonders dem 12-jährigen Sohn viel bedeutet.

Ich möchte allen fleißigen Menschen danken, die daran beteiligt waren, dass diese vier aufeinanderfolgenden Ereignisse so stattfinden konnten. Besonders bedanken möchte ich mich bei der Firma „Helijet“ für den Rundflug, bei den Maltesern und dem gesamten Team des Herzenswunsch-Krankenwagens, bei Sandra Scholz als Standesbeamtin und bei Daniel Bednarz als Maskenbildner. Ohne Euch alle, hätten wir es nicht so gut organisieren können. Vielen Dank.

Danny Hase

Musik-Pädagoge Nelson Kwapinski begleitet Gäste im Hospiz:

„Musik kann so viel...“

Vielversprechend klingt das Vorhaben des Musikpädagogen, der mit Gitarrenmusik in Kontakt zu den Gästen gehen will. „Ich denke, dass Musik sich in der Begleitung für Sterbende gut eignet. Sie kann sowohl beim kurzzeitigen Vergessen oder Erinnern, als auch beim Verarbeiten der Situation helfen“, sagt Nelson Kwapinski.

Jeder hat in seinem Alltag schon eine Situation erlebt, in der Musik geholfen hat. Sei es das Lied des Hochzeitstanzes, das für den Rest des Lebens positive Erinnerungen an diesen Tag hervorruft, das Lieblingslied eines verstorbenen Familienmitglieds oder ein Text, mit dem man sich in einer schwierigen Situation identifizieren kann und der eventuell sogar eine Lösung bereit hält“, schreibt Nelson in seiner Vorstellung. Er legt den Fokus auf das gemeinsame Musizieren mit den Gästen, sofern das möglich ist. Sein breit aufgestelltes Repertoire reicht von alten deutschen Volks- und Kinderliedern bis hin zu Schlagern und Pophits aus den verschiedenen Jahrzehnten - vom Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“, bis zu Lady Gagas „Pokerface“.

Die ideale Stunde könnte so aussehen, dass die Gäste Musikwünsche äußern und Nelson diese dann mit ihnen spielt. Von zusammen leise summen bis hin zu rockig, dass die Decke scheppert. Von melancholisch still bis zu einer Menge Spaß und Lachen. In den meisten Fällen würde er eine Gitarre oder eine Ukulele als Begleitung verwenden. Sollte dies nicht möglich oder gewünscht sein, können auch perkussive Instrumente wie Klanghölzern, Triangeln, Rasseln, Handtrommeln zum Einsatz kommen.

Nelson Kwapinski möchte die Gäste vorab kennenlernen, so dass er spezielle Musikwünsche und Lieder vorbereiten kann. Ihm ist wichtig, den Gästen möglichst viele Freiheiten zu bieten. Sich selbst will er eher zurücknehmen, um sich ihnen gänzlich anzupassen. Wir freuen uns sehr, dieses Projekt mit Hilfe von Spenden für den Künstler umsetzen zu können.

Brigitte Werner



Musik kann so viel...

HALLO, ICH BIN NELSON.



AB SEPTEMBER WERDE ICH FÜR SIE
ALS MUSIKALISCHER BEGLEITER TÄTIG
WERDEN.

EINMAL IN DER WOCHE KOMME ICH
SIE GERNE BESUCHEN UND WIR
KÖNNEN GEMEINSAM MUSIZIEREN.



Gesprächskreise im Hospiz für Trauernde während der Pandemie:

„Trauer ist nicht das Problem, es ist die Lösung“

Die beliebten Trauercafés können während der Coronapandemie im Hospiz leider nicht stattfinden, weil die Gruppen zu groß sind. Aus diesem Grund werden neue kleinere Gesprächskreise für maximal sechs Trauernde gebildet. Angehörige von Verstorbenen können die regelmäßig stattfindenden Gruppen besuchen, um sich Hilfe in der schweren neuen Lebenssituation zu holen. Geleitet werden die Gesprächskreise von je einer oder zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die Erfahrung in der Begleitung von Trauernden haben.

Man trifft sich in einem Stuhlkreis, dessen Mitte je nach Jahreszeit mit Blumen oder Pflanzen geschmückt ist. Für die Verstorbenen werden Kerzen angezündet – dies ist ein wohltuendes Ritual für alle. Die Teilnehmer berichten dann über ihre Zeit nach dem Tod der geliebten Person, tauschen sich aus und finden Trost durch die Erfahrung, dass sie mit ihrem Leid nicht allein sind. Ein Gruppenmitglied kommt bereits seit rund einem Jahr zu den Treffen – er hat vor einiger Zeit seine Ehefrau verloren. Er erzählt im Kreis immer wieder von seiner verstorbenen Partnerin, die Gartenfreundin und Motorradfahrerin war. Er lebt dabei auf, es ist ihm anzusehen, wie er Kraft und Zuversicht aus den Erinnerungen an die gemeinsame Zeit schöpft. Auch helfen ihm dann Rückmeldungen und Anteilnahme aus dem Trauerkreis. Für ihn ist der Besuch der Gruppe eine sehr wichtige Hilfe zur Trauerbewältigung.

„Trauer ist nicht das Problem, es ist die Lösung“, zitiert die ehrenamtliche Trauerbegleiterin Andrea Prost die bundesweit bekannte Therapeutin Chris Paul. „Ich verstehe den Satz so, dass es ganz wichtig ist, der Trauer Raum und Zeit zu geben“, sagt Andrea Prost. „Das Gefühl möchte ich den Teilnehmenden geben, damit ihre Trauer in der Gruppe diesen Raum und diese Zeit bekommt.“ Ein ganz wichtiger Aspekt der Gruppe ist das Einstiegsritual. Jeder entzündet ein Licht als Symbol für seine Beziehung zu dem verstorbenen Menschen und gibt ihm einen Platz in der Kreismitte. Dadurch wird seine innere für

andere unsichtbare Verbindung zum Verstorbenen sichtbar. Das Licht strahlt Wärme aus und bringt eine schöne Atmosphäre.

Andrea Prost: „Die Gruppentreffen werden von mir als Trauerbegleiterin vorbereitet, allerdings haben die Wünsche der Trauernden Vorrang.“ In einer ersten Gesprächsrunde werden anhand von Gefühlskarten die Stimmungen der Teilnehmer deutlich gemacht.

Ein ganz wichtiger Punkt sei, so Andrea Prost, die Trauernden darauf vorzubereiten, dass sie in den darauffolgenden Tagen ihre Trauer möglicherweise verstärkt spüren. Dies sei aber eine normale, letztlich sogar hilfreiche Reaktion.

„Wir sprechen auch über hilfreiche Rituale, die Trost spenden können und in der Trauer hilfreich sind“, sagt die Trauerbegleiterin. Dabei geht es um Themen wie: Was ist (passiert) nach dem Tod? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Hat das Leben überhaupt einen Sinn, wenn ich sowieso sterbe? Warum werde ich geboren, wenn ich dann sterben muss? Andrea Prost: „Diese Fragen sind auch für mich als Trauerbegleiterin nicht einfach zu beantworten und stellen mich vor Herausforderungen.“

Auf die Frage, warum gehst Du / gehen Sie in eine Trauergruppe antworten einige Teilnehmer: „Hier bin ich mit meiner Trauer nicht allein!“ – „Hier sind Menschen die mich verstehen, weil sie gleiches erlebt haben.“ – „Mit



„Hier sind Menschen die mich verstehen, weil sie gleiches erlebt haben.“

meiner Familie, Freunde kann ich nicht mehr reden. Die leben ihr Leben weiter.“ – „Ich verstehe meine Trauer nicht, es dauert schon so lange, bin ich noch normal!?“

Die Trauergruppen dauern eineinhalb Stunden und sind auf 10 Treffen begrenzt. So erhal-

ten auch weitere Trauernde die Möglichkeit, einen Platz in einer Gruppe zu bekommen.

Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich im Hospizhaus Wolfsburg unter 05361 600929-0.

Andrea Prost

Info-Aktion in der Wolfsburger Fußgängerzone:

Darüber kann man doch reden ...

In Zeiten von Wahlen sind Infostände in der Fußgängerzone keine Seltenheit. Aber gefragt zu werden, wie möchte ich sterben, löst dann doch Verwunderung aus. Der Hospizverein Wolfsburg hat die Idee, an drei Vormittagen das Tabu-Thema „Sterben und Tod“ an Passanten in der Wolfsburger Innenstadt heranzutragen.

Im Rahmen der Aktion „Was ist gutes Sterben?“ des niedersächsischen Hospizverbandes wollen ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter zeigen: Darüber kann man reden. Mit einer Glasmurmelt in der Hand, die in ein Meinungs-Barometer geworfen werden soll, sind wir auf die Menschen zugegangen, die zu Erledigungen in der Stadt unterwegs sind. Die unterschiedlichsten Reaktionen haben wir erlebt.

Direkte Abwehr: „Da will ich nicht dran denken.“ „Ich sterbe nicht“, „Sie sehen doch, ich habe keine Hand frei.“ „Für so etwas habe ich keine Zeit“, „Gutes Sterben ??? - Sterben ist immer sch...“

Manche Menschen reagieren kurz erschrocken, werden dann aber nachdenklich und lassen sich zögerlich ein: „Ein wichtiges Thema“, „Ist ja auch in der Diskussion des Gesetzes“, „Ja - wie soll ich mich da bloß entscheiden“

Auch intensive, berührende Gespräche mit persönlichen Leiderfahrungen gibt es. Da verschenken wir gerne eine Packung Hospiz-Taschentücher als kleines Zeichen des Trostes. Besonders erfreulich sind die häufigen positiven Rückmeldungen auf die Hospizarbeit in Wolfsburg. Lobende und unterstützende



Worte gibt es ebenso wie auch manchen Geldschein, der ins Spendenhäuschen wandert.

Eine insgesamt spannende Erfahrung. Das Ergebnis des Meinungs-Barometers ist noch zu vermelden: Für ihr Sterben wünschen sich 31 Menschen Begleitung durch das Hospiz, 26 Begleitung durch Familie und Freunde, 10 Personen möchten lieber allein sein.

Die Antworten zur Frage „Wollen Sie lieber vorbereitet oder lieber plötzlich überraschend sterben?“ halten sich ausgeglichen die Waage.

Cilly Dörr

An drei Tagen sprachen Mitarbeitende des Hospizvereins in der Wolfsburger Innenstadt mit Passanten über das Tabu-Thema „Sterben und Tod“.



Hospizhaus Heiligendorf:

Mitglieder geben „grünes Licht“ für Budget

Die Mitglieder des Hospizvereins Region Wolfsburg haben die entscheidenden Weichen für das zweite stationäre Hospizhaus in Heiligendorf auf „freie Fahrt“ gestellt. Auf einer Versammlung am 13. Oktober in der Christuskirche haben die Mitglieder ein Budget für den Neubau in Höhe von 8,1 Millionen Euro freigegeben. Damit können die Planungen für das Hospiz Heiligendorf weitergehen. Baustart soll im März 2022 sein, die Fertigstellung Ende 2023.



„Nur dank des tollen Engagements des gesamten Teams ist es gelungen, das Hospiz gut durch die Pandemie zu bringen.“

Rainer Bogner,
1. Vorsitzender

„Nach zwei Jahren Abstinenz kann die Mitgliederversammlung endlich wieder in Präsenz stattfinden“, freut sich der 1. Vorsitzende Rainer Bogner bei der Begrüßung. Er hat noch einmal dargestellt, unter welchen komplizierten Bedingungen die Arbeit im Hospiz in den vergangenen zwei Jahren stattfinden musste. Bogner lobt die Leistung des gesamten Teams: „Nur dank dieses tollen Engagements ist es gelungen, das Hospiz gut durch die Pandemie zu bringen.“

Wichtigster Punkt der Tagesordnung ist der Beschluss über die Budget-Steigerung für den Neubau in Heiligendorf. Geschäftsführer Lucas Weiß und Vorstand Michael Rex erläutern, welche Entwicklungen auf dem Baupreismarkt in den letzten Monaten zu den höhe-

ren Preisen geführt haben: Allein die Rohstoffe Holz und Stahl sind etwa 400.000 Euro teurer geworden. Zudem haben detaillierte Planungen zu Kostensteigerungen geführt. So soll über eine moderne Klimatisierung und ein indirektes Lichtsystem den Gästen das Verweilen in ihrer letzten Lebensphase noch angenehmer gestaltet werden.

Um die Gefahr zukünftiger Preissteigerungen zu minimieren, hat der Vorstand mit Marco Moretti einen Bauträger gefunden, der den Hospizbau zu einem Festpreis fertigstellen kann. Marco Moretti ist Inhaber des Unternehmens „moretti wohn- und bauprojekte GmbH“ in Wolfsburg und langjähriger Unterstützer des Hospizvereins. Der Bau-Unternehmer berichtet, dass bereits Aufträge für 80 bis

90 Prozent aller Leistungen unterschriftsreif vorliegen. Dadurch bekomme das Hospiz eine klare Kostensicherheit. Für Moretti ist es nach seinen eigenen Worten eine „Herzensangelegenheit“, das Hospiz bauen zu dürfen.

Vorstandsmitglied Christiane Neumann begründet, warum das zweite Haus seine Berechtigung hat. Der Bedarf sei da. Immer wieder müssten Sterbenskranke abgewiesen werden, weil kein Zimmer frei ist. „Das ist für die Betroffenen eine extrem schwierige Situation.“ Heiligendorf werde helfen, den Mangel zu mindern. Die Pläne sind gemacht, jetzt wartet das Haus auf seine Realisierung.



Etwa 80 Mitglieder haben an der Versammlung in der Christuskirche teilgenommen.

Stadt bewilligt 500.000 Euro

Der Rat der Stadt Wolfsburg hat auf seiner Sitzung am 14. Juli 2021 beschlossen, dem Verein „Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.“ für den Neubau eines Hospizhauses in Heiligendorf, Krummer Morgen, in 2022 und in 2023 einen Investitionszuschuss jeweils in Höhe von 250.000 Euro zu gewähren. Der Zuschuss wird an den Betrieb des Hospizhauses durch den Verein auf eine Dauer von 25 Jahren geknüpft. „Dieser Beschluss zeigt die enge Verbindung zwischen Hospiz und Stadt“, sagt der 1. Vorsitzende Rainer Bogner.

Neu im Vorstand: Klaus Lüdiger

Die Mitgliederversammlung hat Klaus Lüdiger neu in den Vorstand gewählt. Er ist 61 Jahre alt, verheiratet und hat zwei erwachsenen Kinder. Seit gut 20 Jahren lebt er in Wolfsburg. Bis zu einem Vorruhestand hat er als Vorstand bei der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg gearbeitet. Bereits seit einigen Monaten engagiert er sich im Hospizverein. „Ich möchte mich mit meinen Kenntnissen auch weiterhin in die Arbeit des Vorstandes einbringen“, sagt er bei seiner Vorstellung. Klaus Lüdiger soll die Arbeit als Schatzmeister übernehmen. Damit Michael Rex sich schwerpunktmäßig um den Neubau in Heiligendorf kümmern kann.



Abschied von Horst-Ulrich Braun

Mit „Standing Ovations“ ist Horst-Ulrich Braun auf der Mitgliederversammlung verabschiedet worden. Nach fast 25-jähriger Mitarbeit im Vorstand hat der 80-Jährige nun seinen Abschied erklärt. In einer kurzen Würdigung sagt der frühere 1. Vorsitzende Günther Wagner, Horst-Ulrich Braun sei eines der prägendsten Gesichter der Wolfsburger Hospizbewegung. Der Vorstand schenkte ihm für seinen weiteren Lebensweg einen Wanderstock. In der nächsten Ausgabe werden wir mit Horst-Ulrich Braun noch einmal ausführlich über seine Hospiz-Erfahrungen sprechen.



Spenden:

Hospiz sagt: Danke!

Der Hospizverein benötigt für seine aktuelle Arbeit jährlich Spenden in Höhe von etwa 400.000 Euro, um seinen hohen Qualitätsstandard nachhaltig finanzieren zu können. Darin enthalten sind sowohl die fünf Prozent Eigenanteil an den Pflegekosten als auch die Kosten für zusätzliches Personal in der Pflege und der Hauswirtschaft oder die übrigen Leistungen wie Trostinsel, Trauerarbeit, die ambulante Kinderhospizarbeit SONne und die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen.

Spende mit einem historischen Traktor überbracht.



Freunde historischer Fahrzeuge Bergfeld

Die Freunde historischer Fahrzeuge Bergfeld haben 555 Euro gespendet. Sie wollen damit die Arbeit der Trostinsel unterstützen.



Lars Kreipe von der Öffentlichen Sachversicherung überreicht Brigitte Werner 500 FFP2-Masken.

Öffentliche Versicherung

Lars Kreipe von der Öffentlichen Sachversicherung Braunschweig, Niederlassung Wolfsburg-Kästorf, hat dem Hospizhaus Wolfsburg 500 FFP2-Masken gespendet. Brigitte Werner, stellv. Geschäftsführerin, nahm die Spende mit großer Freude entgegen und sagt DANKE! „Wir benötigen täglich in der ambulanten Hospizarbeit, im Hospizhaus und in der Trostinsel diese FFP2-Masken.“ Nur durch das Einhalten konsequenter Hygieneregeln können Besuche im Hospiz ermöglicht werden. „Wir freuen uns auf eine Zeit, in der wir uns wieder ohne Masken im Hospizhaus begegnen dürfen.“ sagt Brigitte Werner.

SV Nordsteimke

Die 1. Mannschaft des SV Nordsteimke hat 2.000 Euro für das neue Hospizhaus in Heiligendorf gespendet. Eigentlich wollten die Fußballer sich während der Pandemie-Pause nur fit halten. „Dann kam uns der Gedanke, für einen guten Zweck zu laufen“, sagt Mannschaftskapitän Robin Gajewski. Das gesamte

Diese Aufgaben können wir nur erfüllen, weil es immer wieder Menschen gibt, die uns mit Spenden unterstützen. An dieser Stelle nennen wir stets stellvertretend einige der Spender. Privatpersonen, die einen kleinen Beitrag leisten ebenso wie Organisationen oder Institutionen, die mit großer Summe helfen. Ihnen allen - auch denen, die hier nicht namentlich aufgeführt sind - danken wir von Herzen. Ohne Ihre Spenden könnte die Hospizarbeit in Wolfsburg nicht existieren.

Lucas Weiß

Team machte mit. Insgesamt liefen die Männer 1.250 Kilometer in einem Zeitraum von fünf Wochen - allein Yannik Sölter schaffte 250 Kilometer. 1.300 Euro kamen so zusammen. Der Verein und einige Sponsoren stockten die Summe auf 2.000 Euro auf.

REWE-Pfandbonaktion

Unter dem Motto „Jetzt Pfandbons spenden und Gutes tun“ motivierten die regionalen REWE-Märkte Kunden, ihre Pfandbons für das Kinder- und Familienzimmer im Hospiz Heiligendorf zu spenden. Initiiert hat die Aktion der Lions-Club Wolfsburg - New Generation. Dabei sind 7.840 Euro zusammen gekommen.

VW-Antriebsentwicklung

Die Volkswagen-Abteilung Antriebsentwicklung hat zur Weihnachtszeit eine Reihe von Metermaße von der IG Metall erhalten. Jeder Beschäftigte, der einen solchen Zollstock erhalten hat, wurde gleich „zur Kasse“ gebeten. Dabei landeten 1.200 Euro im Topf, der jetzt an die Trostinsel ging. Betriebsrätin Martina Schwarz: „Wir wollten mit unserer Aktion auf die hervorragende Arbeit der Trostinsel aufmerksam machen.“

Wolfsburger für Wolfsburg

Bei der Benefizaktion des Vereins „Wolfsburger für Wolfsburg e.V.“, während des Heimspiels der Wolfsburger Grizzlys - Berliner Eisbären, bereits am 15.12.2019 ist eine Spendensumme von insgesamt 28.000 Euro zusammen gekommen. 10.000 Euro wurden an den Treff-

punkt Trostinsel gespendet. Nach der langen Zeit der Pandemie ist erst jetzt eine offizielle Spendenübergabe möglich und umsetzbar. Die **Trostinsel** ist Teil der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. und bietet Unterstützung für trauernde junge Menschen (von 3-18 Jahren), bei denen ein geliebter Mensch lebensverkürzend erkrankt oder verstorben ist. Individuelle Beratungen, Begleitungen, Gruppenangebote und verschiedenen Aktivitäten (Walderlebnistage, kreatives Gestalten, Kochen u.v.a.) werden durch haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen gestaltet und umgesetzt. Die gespendete Summe soll unter anderem für gemeinsame Ausflüge und Übernachtungsaktionen verwendet werden und somit den betroffenen Kindern, Jugendlichen und Familien trauerfreie Zeiten ermöglichen. Die Kinder- und Jugendtrauerarbeit Trostinsel ist ein kostenfreies Angebot der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. und ist rein spendenfinanziert.

Lions Club New Generation

Haare schneiden für einen guten Zweck. Mit einer tollen Benefiz-Aktion unterstützen die Mitglieder des Lions Club New Generation den Hospizverein. Ein halbes Jahr lang hat der Friseurmeister Arkadius Wilhelm den Clubmitgliedern und deren Angehörigen die Haare geschnitten und Einnahmen für das Hospiz gesammelt. Am Ende sind rund 2.000 Euro zusammen gekommen. Diese Summe wurde vom Lions Club auf 4.000 Euro verdoppelt. Die neue Geldspende soll in das Familienzimmer des neu geplanten Hospizhauses in Heiligendorf investiert werden. Hier sollen später schwerkranke Kinder mit ihren Familien aufgenommen werden.

Lions Adventskalender

Der Hospizverein ist in diesem Jahr einer der Einrichtungen, die von dem Verkauf des Lions-Adventskalenders profitieren wird. Die Kalender werden zum Stückpreis von fünf Euro verkauft. Vom 1. bis zum 24. Dezember werden täglich durch Los Kalendernummern als Gewinne der von den Sponsoren gestifteten Gutscheine gezogen. Bereits zum 12. Mal organisieren die Lions ihre Kalender-Aktion. Neben dem Hospiz werden in diesem Jahr der Tagestreff Carpe Diem sowie der Bildungverein Tabula unterstützt.



Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg

Seit 47 Jahren arbeitet Beate Heinz bei der Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg und hat seit 25 Jahren die

Filiale am Steimker Berg geleitet. Jetzt geht sie in den Ruhestand und möchte sich künftig ehrenamtlich im Hospiz einbringen. Mit leeren Händen wird sie ihre Arbeit nicht beginnen. Im Namen der Sparkasse hat sie dem Hospizverein 2.021 Euro übergeben. „Die Möglichkeit, mit einer solchen Überraschung die kommenden Aufgaben anzugehen, ehrt mich sehr“, so Beate Heinz.

Diakonie

Das Diakonische Werk unterstützt den Bau des zweiten Hospiz-Hauses in Heiligendorf mit einer Spende von 10.000 Euro. „Es ist wichtig, dass es Angebote wie dieses gibt“, sagt Diakonie-Vorstand Ralf-Werner Günther. Gleichzeitig überreichte er eine symbolträchtige Taube aus Acryl, die später eine Wand im Neubau schmücken soll.



4.000 Euro dank toller Friseur-Aktion.



Der Erlös des Lions-Adventskalender kommt in diesem Jahr auch dem Hospizverein Wolfsburg zugute.

Das Diakonische Werk spendet 10.000 Euro.

Der Vorbereitungskurs 2021:

Wegen Corona diesmal etwas anders

Am 10. März 2021 lernten sich die 10 Teilnehmer*innen des diesjährigen Vorbereitungskurses für Sterbebegleitung kennen. Seitdem gehören Sätze wie „Ich bin drin, könnt ihr mich hören?“ oder „Seid ihr noch da?“ zu Beginn eines Zoom-Abends dazu. Coronabedingt fanden die Treffen der 100-stündigen Qualifizierung für die ehrenamtliche Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen anfangs online statt.



Das Foto zeigt die neuen ehrenamtlichen Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleiter: Kerstin Bahlke, Heike Frehse, Renata Mozsolics, Daniel Bednarz, Hiltrud Schröder, Christine Christoph, Heike Kuske, Edda Kasprowiak, Nele Dietz (abwesend) sowie Karin Klaus-Witten und Ingrid Rehfeldt



Trotz der räumlichen Distanz ist es beeindruckend, wie ehrliches Interesse und ein gemeinsames Ziel vor Augen eine gute Gruppenatmosphäre spürbar macht. „Ich habe aus den ersten zwei Kursabenden schon vieles mitgenommen und das stimmt mich zuversichtlich und ich bin gespannt auf alles, was da noch kommt“, meldet Hiltrud Schröder per Mail zurück.

„Die Technik war für mich völliges Neuland. Doch es klappt einfach. Es ist schön, sich online zu sehen und das gehört zu meinen Glücksmomenten in diesen Zeiten“, erzählt Christine Christoph auch ein wenig stolz.

Die Ehrenamtlichen bringen so viel an persönlicher Kompetenz und Lebenserfahrung

mit. Der Kurs ist daher für alle Beteiligten eine große Bereicherung“, sind sich die Kursleiterinnen Karin Klaus-Witten und Ingrid Rehfeldt einig.

Mit dem Wochenende auf Burg Warberg konnte die Gruppe auch endlich in Präsenz miteinander unterwegs sein. Selbsterfahrung und Selbstreflexion standen im Mittelpunkt des gemeinsamen Wochenendes. Mal als Gruppe mit Bambusstäben zwischen sich, zu zweit im Gespräch oder mit einem persönlichen Brief nur für sich selbst – die Gedanken gingen nah und bewegten Lebensthemen. Nach einem Feuerritual wurde gemeinsam gesungen und der Abend klang gemütlich aus.

Die bewährten Kursabende wurden im Hospiz im großen Gruppenraum fortgesetzt und drehten sich um Themen wie SAPV, Trauerbegleitung oder Begleitung von Angehörigen. Der Praxistag ist vielen noch in guter Erinnerung, weil der Rollstuhlführerschein oder das Essenanreichen bekanntlich auch großen Spaß mit sich bringen. Auch solche pflegenahen Themen sollen Sicherheit und Vorbereitung auf die Situation Schwerstkranker und Sterbender geben. Ein Ausflug in die Aromapflege rundete den praktischen Tag ab.

Der Vorbereitungskurs hat im Oktober seinen Abschluss gefunden. Außergewöhnliche sieben Monate mit einer offenen und wissbegierigen Gruppe und berührende sowie herausfordernde Themen liegen hinter uns.

Der nächste Vorbereitungskurs setzt die Teilnahme am Basiskurs voraus und startet Anfang Februar 2022.

Karin Klaus-Witten und Ingrid Rehfeldt

Basiskurs zeigt Vielseitigkeit der Hospizarbeit:

„Der Kurs hat mich bestärkt, meine Arbeit im Hospiz zu vertiefen“

Ehrenamtliche haben der weltweiten Hospizarbeit den Weg geebnet. Gerade in der zunehmenden Professionalisierung der Hospiz- und Palliativarbeit ist es umso wichtiger, ihre Mitarbeit auf Augenhöhe zu bewahren. Ehrenamtliche Mitarbeiter*Innen bringen sich selbst und ihre Lebenserfahrung ein. Sie bereichern und ergänzen die Arbeit der Fachleute mit ihrer Zeit, ihrer Sichtweise, ihren Ideen und ihrer Vielfalt als Menschen.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Kurses:
Stella Behrens, Jutta Sensche, Anne Rohlfing, Gianluca Ianella, Simone Reuter, Esther Wohlgethan, Simone Fischer, Anette Szidat, Lucas Becker

Mit dieser Haltung sind durch die EhrenamtskoordinatorInnen ab diesem Jahr jeweils zwei Basisurse im Frühjahr und Herbst – auch im Hinblick auf der zweite Hospizhaus in Heiligendorf – geplant worden. Am 4. September sowie am 18. September startet jeweils ein Kurs mit neuen Ehrenamtlichen, dem zwei Abendtermine folgen. Das Angebot bietet für alle neuen ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen und Interessierte Einblicke in Themen wie die Geschichte der Hospizbewegung und Hospizarbeit in Wolfsburg, Kommunikationssituationen im Hospiz und eine Hausführung. Außerdem wurden alle Arbeitsbereiche der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen vorgestellt und Raum für Austausch und Kennenlernen gegeben.

Jutta Sensche resümiert „Es war wirklich ein toller Tag!“ und Simone Reuter ergänzt: „Es war ein sehr informativer Tag, mit tollen Menschen, der mich bestärkt hat, im Hospiz die Unterstützung zu vertiefen.“

Erfreulicherweise interessieren sich auch jüngere Menschen für die Hospizarbeit. So meint etwa die 23-jährige Stella Behrens: „Der erste Kurstag hat mir gezeigt, wie vielschichtig und bedeutend ein Ehrenamt im Hospiz sein kann und welche Gemeinschaft sich unter Ehrenämtern und Hauptämtern daraus entwickelt.“ Zum Abschluss fasst auch Gianluca Ianella die Vielfalt der Hospizarbeit zusammen: „Es geht über die Trauer- und Sterbebegleitung hinaus, engagieren kann man sich in der Küche, der Rezeption oder auch bei anfallenden Tätigkeiten im oder rund um das Gebäude.“

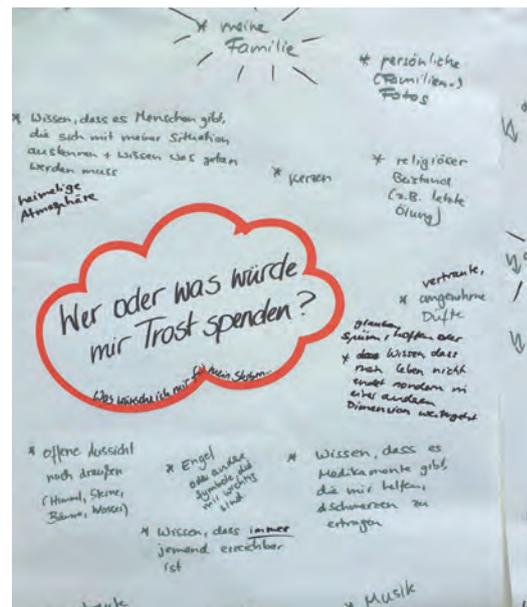
Wir als Koordinatorenteam freuen uns über das Interesse und die Begeisterung für die Hospizarbeit, die wir in beiden Gruppen erlebt haben. An dem Konzept der neuen Basiskurse feilen wir weiter und passen es so dynamisch an, wie sich auch das Ehrenamt entwickelt. Wir freuen uns, in Zukunft Menschen jeglichen Alters willkommen zu heißen.

Dustin Haubold und Ingrid Rehfeldt

Workshop zur Aktion „Was ist gutes Sterben?“:

Wünsche zum Lebensende

Wir haben mehrfach gehört, dass das Ausfüllen des Fragebogens „Was ist gutes Sterben?“ gar nicht so einfach ist. Vielleicht gelingt es besser die richtigen Worte zu finden, wenn wir nicht alleine vor einem Blatt Papier sitzen, sondern uns mit anderen zusammen Gedanken machen?



Nimm dir Zeit...

„Was wünsche ich mir für mein Sterben“ war das erste Thema in der Veranstaltungsreihe „Nimm dir Zeit...“.

Bei diesem Angebot können Haupt- und Ehrenamtliche gemeinsam innehalten, über die eigenen Wünsche nachzudenken und sich mit anderen Hospizmitarbeitenden auszutauschen.

An zwei Terminen haben wir zu einem kleinen Workshop eingeladen, um uns zum Thema „Was wünsche ich mir für mein Sterben“ auszutauschen. Bei einer kurzen Vorstellungsrunde sucht sich jeder Teilnehmende eine Fotokarte aus und erklärt, welche Gedanken zum Lebensende sich im gewählten Motiv widerspiegeln. Für eine aus der Runde symbolisieren Schmetterlinge an einem Blütenstrauch die Ruhe und Schwerelosigkeit, die sie in der letzten Phase umgeben sollen. Andere wählen Bilder einer verschlossenen Pforte oder einer Brücke und wünschen sich offen und neugierig zu sein auf das, was noch nicht sichtbar ist. Auch eine Karte mit den Köpfen dreier friedlich nebeneinander grasender Eseln spricht mehrere an, sie möchten vertraute Gefährten um sich haben und ihre Individualität bewahren. Auch verschiedene Motive vom Meer drücken die Atmosphäre aus, die uns umgeben soll, und die in einem See treibende Rose symbolisiert die Wertschätzung des vergangenen Lebens.

Weiter geht der Gedankenaustausch in Zweier- und Dreiergruppen mit der Methode „World Café“. An verschiedenen Orten liegen Plakate mit wolkenförmigen Karten auf den Tischen: Fragen wie „Wer oder was würde mir Trost spenden?“ oder „Was will ich auf gar keinen Fall?“ regen zum Gespräch an. Dustin Haubold, Ingrid Rehfeldt und Gudrun Fehlow-Mielke notieren aufmerksam die Formulierungen der Teilnehmenden. Wenn nach 15 bis 20 Minuten die wichtigsten Gedanken ausgesprochen sind, geht es weiter zu einer anderen Station, wo die dort bereits festgehaltenen Punkte gelesen und ergänzt werden.

In der Abschlussrunde werden die beschriebenen „Tischdecken“ gemeinsam betrachtet. Wir entdecken viele Gemeinsamkeiten in den Wünschen für unseren letzten Lebensabschnitt, Ruhe und inneren Frieden sind uns sehr wichtig. Mitgefühl möchten wir gerne spüren, nicht aber das Leiden und die tiefe Traurigkeit der geliebten Menschen, die wir zurücklassen müssen.

Andere Themen sehen wir unterschiedlich. Möchte ich von Familienangehörigen gepflegt werden oder diese lieber von meiner Pflege entlasten? Möchte ich (erträgliche) Schmerzen spüren und dadurch bewusst wahrnehmen, dass ich noch am Leben bin oder brauche ich die Gewissheit, dass ich nicht leiden werde und möchte bis zum Ende absolut schmerzfrei bleiben? Möchte ich viele liebe Menschen um mich oder lieber nur ganz wenige Vertraute?



Viele Aspekte wurden in den beiden Stunden des Workshops angesprochen. „Im Gespräch sind mir Gedanken gekommen, die ich bisher zur Seite geschoben habe“ wird in der Abschlussrunde gesagt. Alle Teilnehmenden sind sich einig, dass es nun leichter sein wird, über die eigenen Vorstellungen zum Thema Sterben zu sprechen und die Gedanken im Fragebogen festzuhalten.

Gudrun Fehlow-Mielke



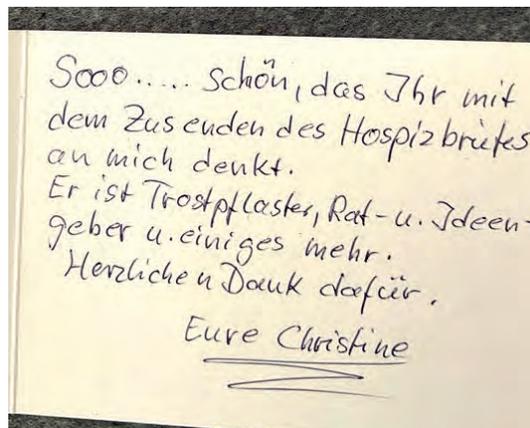
Die Fragebogen-Aktion „Was ist gutes Sterben?“ geht weiter. Der Fragebogen kann auf der Internetseite hospiz-wolfsburg.de heruntergeladen werden. Wer möchte kann dem Wolfsburger Hospiz eine Kopie seiner Wünsche für eine Ausstellung oder Bildermappe zur Verfügung stellen.

Briefe an die Redaktion

Es ist kaum in Worte zu schreiben, wie viel Impulse und verschiedene Sichtweisen sich in der Hospizzeitung mit dem Sterben auseinandersetzen. Zugleich sind diese Artikel auch Trost und Zuversicht, sich mit dem so schweren Thema Abschied und Tod auseinanderzusetzen. Da meine Mutter Ende November gestorben ist, musste ich mich sehr mit dem Sterben und der Endlichkeit auf dieser Erde auseinandersetzen. Es ist deshalb gut, sich in gesunden Zeiten mit dem Ende des Lebens auseinanderzusetzen. Hierzu ist der Hospiz-Brief eine gute Hilfe.

Uta Bürkle

Von dem Hospiz-Mitglied **Frau Syring** bekam die Redaktion folgende nette Rückmeldung: Sie ist von der Ausgabe des letzten Hospizbriefes so begeistert, dass sie allen, die daran beteiligt sind, ihren Dank aussprechen möchte. Sie ist Erzieherin und will die Idee mit dem „Lichtkoffer“ für die Kindergartenkinder, die durch Corona zuhause bleiben mussten, umsetzen. Sie plant allerdings den Koffer eher „Glückskoffer“ zu nennen.



Ein lieber Gruß von
Christine Heuer-Meyer

Der Hospizbrief 2/2020, den mir meine frühere Nachbarin Sabine Heylandt bei ihrem letzten Besuch mitgebracht hat, ist sooo gut gelungen und lässt bei mir als ehemaliges Mitglied der Redaktion etwas Wehmut aufkommen. Das Wichtigste ist aber: Kommt alle gut durch die Pandemie und freut Euch auf das Projekt „Krummer Morgen“. In diesem Sinne liebe Grüße aus Düsseldorf.

Regina Bittner



Neue Kindergruppe in der Trostinsel:

Ein Trostanker für „Abschiednahme

Den Namen „Trostanker“ haben sich die Kinder der neu gebildeten Begegnungsmöglichkeit in der Trostinsel selbst ausgedacht. Diese neue Gruppe ist aus coronabedingter Einzelbegleitung entstanden. Es macht möglich, dass sich Kinder treffen und begleitet werden, die von einem Familienmitglied in absehbarer Zeit Abschied nehmen müssen. Die Angehörigen befinden sich entweder im Hospiz, im Krankenhaus oder zuhause. Das Wort „Anker“ ist dabei die Abkürzung für „Abschiednehmende Kinder“ und symbolisiert auch einen festen Ankerplatz in den Räumen der Trostinsel, wo sie von ehrenamtlichen Begleiterinnen umsorgt werden.



Vlnr: Johanna Henke,
Regine Günther,
Dagmar Huhnholz

Johanna Henke, Regine Günther und Helga Wittke sind die qualifizierten Trauerbegleiterinnen der Kinder, die sich zum Verweilen, zum einfach Da-Sein, zum Traurig-sein-dürfen, zum Spielen, zum Basteln, zum Erzählen, in der Eichendorffstraße 1 einfinden. Wenn die Kinder nach einem vorher geführten Erstgespräch wieder zur Gruppe kommen, sind sie nicht mehr fremd und bestimmen eigentlich selbst, was sie dort tun möchten und was

sie in dem Moment am meisten brauchen. Manchmal ist das Erzählen wichtiger, mal eine andere Aktivität, manchmal muss nebenan auf dem Spielplatz erst einmal der innere Stress abgebaut werden. Das Kind mit seinen Bedürfnissen steht immer im Mittelpunkt. Es geht um eine individuelle, intensive Begleitung in Trauerzeiten innerhalb einer kleinen Gruppe mit einem hohen Maß an Flexibilität, Empathiefähigkeit und Austauschbereitschaft.

Den Kindern wird auch nach Versterben der Angehörigen freigestellt, ob sie in der vertrauten Gruppe am Montag bleiben wollen oder sich der „Kindertrauergruppe“ anschließen möchten, die sich donnerstags (hier sind es eher jüngere Kinder) und freitags (hier dürfen die Kinder auch schon etwas älter sein) in der Trostinsel trifft. Auch ein Besuch von beiden Gruppen ist möglich. Wichtig ist nur, dass sich das Kind gut aufgehoben und sicher fühlt. Wie außerordentlich wichtig die Aufgabe des „Trostankers“ ist, mag ein Beispiel aus jüngster Zeit verdeutlichen. Ein Kind spricht eine der Begleiterinnen an und meint, es habe wohl „etwas falsch gemacht“. Als die Mutter im Hospiz im Sterben lag, ging es nur kurz aus ihrem Zimmer, um etwas zu erledigen. Als es zurückkehrte, war die Mutter gerade verstorben. In der Meinung, die Mutter im Stich gelassen zu haben, kamen die Schuldgefühle. Ungewiss, ob das Kind seine Bedenken mit der Familie geteilt hätte. Die Begleiterin als außenstehende, jedoch vertraute Person

nde Kinder“



konnte im Gespräch bewusst machen, dass die Mutter es vermutlich beschützen wollte als sie allein starb und die vermeintliche Schuld in ein Gefühl des Beschütztwordenseins umleiten.

Die Kinder vom Trostanker haben darüber hinaus die Möglichkeit, in der Pferdelernwerkstatt Dibbesdorf den Tag mit Pferden zu verbringen, dabei die eigenen Kraftquellen zu aktivieren und eine Menge an Selbsterfahrung mitzunehmen. Meistens sind auch zwei Therapiehunde im „Trostanker“ und der Kindertrauergruppe mit dabei und begleiten die Gruppe oft bei Spaziergängen, Schnitzeljagden oder Picknicken.

Trauer können Kinder aus vielerlei Gründen empfinden. Wenn der Wunsch besteht, eine der Gruppen zu besuchen, bitte mit Dagmar Huhnholz und Dustin Haubold Kontakt aufnehmen: Telefon 05361 6009290 oder Email: trostinsel@hospiz-wolfsburg.de.

Claudia Brennecke



Für die Trostanker-Kinder gibt es ganz viele Möglichkeiten der Abwechslung: Ob Kontakte mit Pferden in der Pferdelernwerkstatt, Spaziergänge mit den Therapiehunden oder Abenteuererlebnisse im Wald. Manchmal will man aber auch einfach nur seine Ruhe haben.

Ehrenamtliche im Porträt:

Hospiz hat Namen und Gesichter

Hospiz hat Namen und Gesichter. Hinter den mehr als 150 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stehen Menschen aus Fleisch und Blut. Menschen mit Ideen, Interessen und Gefühlen. Drei von Ihnen möchten wir ab sofort in jeder Ausgabe des Hospizbriefes vorstellen. Die Betroffenen sind zufällig ausgewählt, damit soll weder Wertigkeit noch Reihenfolge ausgedrückt werden. Wir bedanken uns für die Bereitschaft zum Ausfüllen des kleinen Fragebogens.

Name: Gisela Appel

Wie bist du zur Hospizarbeit gekommen?

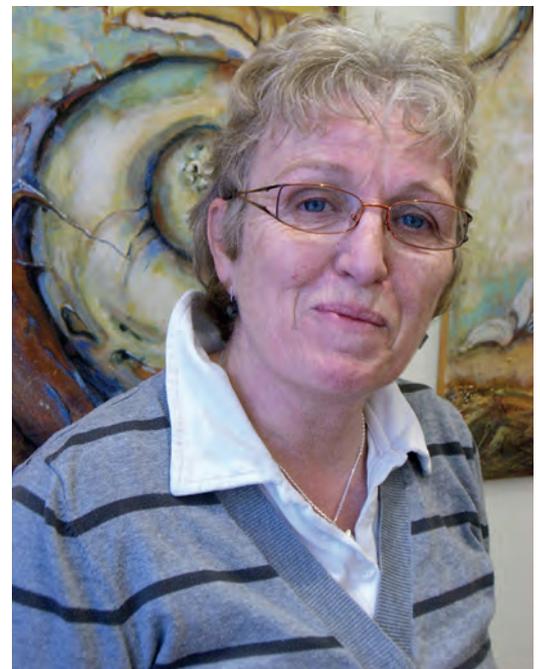
Mein Vater ist nach fünfwöchigem Aufenthalt im Hospiz gestorben. Danach wusste ich, dass ich nach dem Ausscheiden aus dem Beruf hier meine freigewordene Zeit einbringen wollte. Mich hat der Umgang mit den Menschen, die dort ihre letzte Lebenszeit verbringen, mit den Angehörigen, den Pflegekräften untereinander und den Ehrenamtlichen zutiefst beeindruckt. Ich wollte zu dieser Gemeinschaft gehören, in dieser Atmosphäre tätig sein.

Dein schönstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Ich habe einen alleinstehenden Herrn erst bei ihm zu Hause und später im Hospizhaus begleitet. Er hat sich immer sehr gefreut, wenn ich kam und war unendlich dankbar für die Zeit, die ich mit ihm verbrachte. Als er im Hospizhaus nicht mehr mobil war, sind wir mit dem Rollstuhl in die Porschestraße gefahren, weil er unbedingt einen Eisbecher essen wollte. Die Bestellung fiel jedes Mal größer aus und er zeigte sich begeistert von den Kreationen. Leider konnte er nie mehr als ein bis zwei Löffel davon verspeisen. Mich hat er permanent aufgefordert, auch in Eis zu schwelgen.

Dein traurigstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz im Hospiz?

Ich war in einer Familie mit einem 4-jährigen Mädchen, das nach 6 Monaten Begleitung verstorben ist. Die Verzweiflung der Familie



zu sehen, auszuhalten und wenig helfen zu können, war sehr traurig für mich.

Wie lautet Dein Lebensmotto?

Das Glas ist halbvoll!

Was ist Dein Lieblingsbuch?

Momo von Michael Ende

Was ist Dein Lieblingsfilm?**Welche Musik hörst Du am liebsten?**

Chansons

Welche Hobbys hast Du?

Lesen , Bewegung: Fahrrad fahren, Schwimmen, Wandern, Reisen



Du hast drei Wünsche frei, welche...?

Selbstbestimmt leben und sterben
Viel glückliche Zeit mit meiner Familie zu verbringen.

Was glaubst Du, passiert nach dem Tod?

Gar nichts mehr

...

Name: Roland Mook

Wie bist du zur Hospizarbeit gekommen?

Ich wollte nach dem Arbeitsende etwas Sinnvolles tun.

Dein schönstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Bei einer ambulanten Sterbebegleitung helfen zu können.

Dein traurigstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz im Hospiz?

Nicht helfen zu können.



Wie lautet Dein Lebensmotto?

Demut und „Ja“ sagen zum Leben.

Was ist Dein Lieblingsbuch?

habe keins

Was ist Dein Lieblingsfilm?

„Wilde Erdbeeren“ von Ingmar Bergmann

Welche Musik hörst Du am liebsten?

Mozart und Beethoven

Welche Hobbys hast Du?

Hausgrundrisse entwerfen und zeichnen

Du hast drei Wünsche frei, welche...?

Weiterhin selbstbestimmt leben. Bis zum 90. Geburtstag gesundbleiben. Friedvoll und ohne Krankenlager plötzlich und sofort sterben.

Was glaubst Du, passiert nach dem Tod?

Ich habe keine Vorstellung.

...

Name: Hanne Leitzke

Wie bist du zur Hospizarbeit gekommen?

Nach 10 Jahren Besuchsdienst der Wohnungsbaugesellschaften hatte ich den Mut im Hospiz nach zufragen, welche Tätigkeiten es ehrenamtlich gibt. Jetzt bin ich seit 2013 unter anderem als Sterbebegleitung und im Rezeptionsdienst tätig.

Dein schönstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Die schönsten Erlebnisse waren vor Corona die Spielenachmittage, die für Gäste abwechslungsreich und fröhlich waren mit „Mensch ärger' dich nicht“, „Rummycup“ oder „6 ums Eck“.

Dein traurigstes Erlebnis bei deiner Tätigkeit im Hospiz?

Ein Gast ist gestorben. Ich saß mit seiner Frau am Bett und er ist friedlich eingeschlafen.

Wie lautet Dein Lebensmotto?

Eigentlich habe ich keins. Aber der Spruch „Für versäumte gute Tage gibt es keine Wiederkehr.“ Ist ja ein gutes Lebensmotto.

Was ist Dein Lieblingsbuch?

Henning Mankell: Die italienischen Schuhe

**Was ist Dein Lieblingsfilm?**

Vier Minuten

Welche Musik hörst Du am liebsten?

Händel: „Messias“ oder auch Heinz Rudolf Kunze: „Eigene Wege“

Welche Hobbys hast Du?

Chor, Flötenkreis, Lesen, Doppelkopf

Du hast drei Wünsche frei, welche...?

Ich wünsche mir, dass ich gesund bleibe. Eine lebenswerte Zukunft für meine Enkel. Mehr Frieden und Gerechtigkeit auf der Welt

Was glaubst Du, passiert nach dem Tod?

Ich hoffe, dass ich für jemanden ein Schutzengel sein kann.

Euro-Muffins für Fußball-Fans

An Christine Peipe hat es nicht gelegen, dass die Euphorie der Fußball-Fans im Hospizhaus bei der diesjährigen Europameisterschaft so schnell zu Ende gegangen ist. Die ehrenamtliche Mitarbeiterin versorgt das Küchenteam regelmäßig mit leckeren Backwaren. Für die Fußball-EM hat sie extra Muffins in den Farben Schwarz-Rot-Gold gebacken.

Auch diese Leckereien konnten nicht verhindern, dass Jogis Team bereits im Achtelfinale die Segel streichen musste.



Sommer-Spaziergang

Wir sind gemeinsam unterwegs ... diesmal in sommerlichen Geh-sprächen. Wir Ehrenamtskoordinatorinnen haben nach den schönen Herbst-Spaziergängen in den vergangenen Jahren diese Gelegenheit wieder aufgenommen, miteinander in Kontakt zu kommen.

Mit zwölf Ehrenamtlichen sind wir am 15. Juni 2021 im Wald rund um die Mühlenriede spaziert. Wir starten am Friedhof in Mörse und können den Schatten an diesem heißen Tag umso mehr genießen. Nach einer kleinen Bewegungspause geht es beschwingt entlang des Flusses weiter. Ich erinnere mich gern an viele Momente, intensive Gespräche und den besonderen Hüftschwung bei unseren „Körperübungen für Lebenspower“.

Beate Heinz sagt hinterher dankbar: „Unser Spaziergang war als ‚Neue‘ der erste für mich und es war schön, mit bekannten und bisher unbekanntem Ehrenamtlichen die Stunden verbringen zu dürfen.“ Auch Gisela Gertler hat die große Runde gut getan: „Es war wieder schön, mit netten Leuten unterwegs zu sein! Mir haben auch die Bewegungsübungen gefallen. Ich werde sie mit einer anderen Gruppe auch mal ausprobieren!“

Ingrid Rehfeldt



Gemeinsam auf dem Weg: Christine Christoph, Edeltraud Haupt, Monika Provinziani, Krista Borchfeldt, Sieglinde Heizmann, Gisela Gertler, Angelika Meier, Anette Szidat, Hiltrud Schröder, Beate Heinz, Beatrix Dittko und Ingo Koch



Wolfsburger Figurentheater Compagnie hat Hospiz-Mitarbeiter eingeladen:

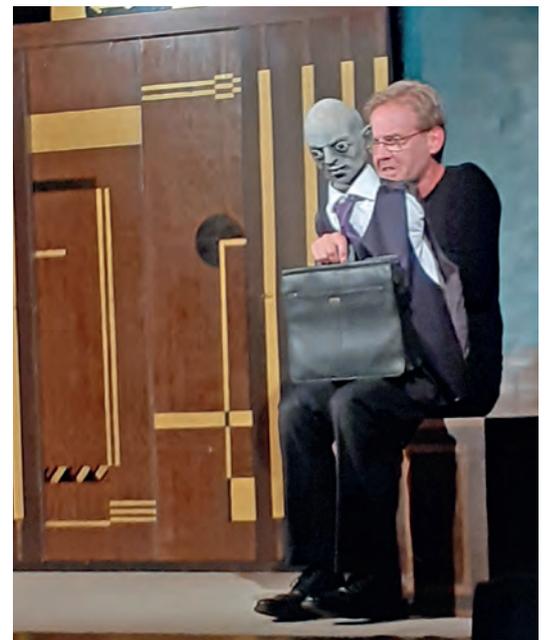
Menschen zwischen Leben und Tod

Es war ein wirklich berührender und zugleich tröstlicher Theaterabend, den 35 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospiz in der Bollmohr-Schne der Wolfsburger Figurentheater Compagnie erleben durften. Es ging um Menschen zwischen Leben und Tod. Ein Puppenspiel voller Dramatik, Tragödie aber auch Liebe und Zuversicht.



„Hotel zu den zwei Welten“ – so hieß das Theaterstück - ein Schauspiel über die Freiheiten des Lebens und das Mysterium des Todes.

Auf Einladung von Andrea Haupt und Brigitte van Lindt von der Wolfsburger Figurentheater Compagnie sahen die Besucher aus dem Hospiz das Schauspiel „Hotel zu den zwei Welten“ von Eric Emmanuel Schmidt. „Ein Theaterstück über Freiheiten des Lebens, das Mysterium des Todes und die Notwendigkeit, das Unausweichliche zu akzeptieren – ein Stück über Liebe“, so hieß es in der Ankündigung. Fünf Menschen begegnen sich in der Halle eines Hotels. Sie sind von unterschiedlichem Geschlecht und Alter, individuell in ihrer Herkunft und Lebensbiografie. Alle fünf haben eins gemeinsam: Ihre Körper befinden sich im Koma. Sie warten darauf, wie das Schicksal entscheidet: Müssen sie sterben oder dürfen sie weiterleben? In dieser Phase zwischen Leben und Tod spielen sich berührende, tragische und auch komische Begegnungen ab. Fragen nach dem Sinn des Daseins und den Erwartungen ans Leben spielen in den Gesprächen der Personen eine zentrale Rolle. Das Ende blieb offen. Niemand weiß, wie es weitergeht.



Britt Wolfgramm und Christoph Linder vom Puppentheater Marmelock aus Hannover erweckten mit ihrer Gestik und Mimik die unterschiedlichen Handpuppen zum Leben. Musikalisch begleitet wurden sie dabei von Holger Kirleis am E-Piano.

Nach der Aufführung diskutierten die Puppenspieler noch eine Weile mit den Besucherinnen und Besuchern. Mitarbeitende aus dem Hospiz berichteten von ihren Erfahrungen und ihren Gesprächen in der Sterbebegleitung. Viele Dialoge aus dem Stück erkannten sie aus ihren Begegnungen wieder. Alle waren sich einig: Ein intensives, sehenswertes Stück, das lange noch nachwirken wird.

Gefördert wurde die Veranstaltung durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) und „Niedersachsen dreht auf“.

Willi Dörr

Hoffnungsbriefe sorgen für Freude:

Zeichen der Verbundenheit

Die Pandemiesituation hat auch die Bedingungen für ehrenamtliche Begleitung erschwert. Die Kommunikationswege zwischen Begleiter*Innen und Bewohner*Innen und deren Angehörigen sind durch Besuchsverbote oder das Tragen von Masken eingeschränkt. Wie kann Begleitung andere Wege finden, um weiter für Nähe und Verbundenheit mit Menschen am Lebensende sorgen? Womit können wir Verständnis entwickeln, was gerade besonders schwer ist? Was stärkt uns in dieser herausfordernden Zeit?

Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung. Die Corona-Situation verlangt uns allen viel ab, Gewohntes und Geliebtes zu lassen und uns aus Rücksicht zu beschränken. Und gerade der Frühling, mit seiner aufkeimenden Energie, lässt uns vielleicht ein wenig weitergeben, von dem, was wir an Kraft und Gedanken haben.

In der Ambulanten Hospizarbeit haben wir im Frühjahr unsere „Hoffnungsbriefe“ gestartet – als eine Aktion der Verbundenheit. Im Zeitraum von April bis Juni 2021 schreiben zwölf ehrenamtliche Begleiter*Innen Briefe und Karten für Bewohner*Innen in Pflegeheimen. Mal beginnt so ein Brief mit einem Zitat oder einer Erzählung zum eigenen Befinden, mal mit Hypothesen oder Fragen zum Befinden der Bewohner*Innen in der besonderen Corona-Zeit.

Am 24. Juni ist es dann soweit. Zusammen mit Angelika Trück und Christina Schönstedt übergeben wir 25 Briefe für die Bewohner*Innen im Haus Empatica in Osloß. Sie sind adressiert an „Liebe Bewohnerin“ oder „Lieber Bewohner“, so dass die Fachkräfte vor Ort entscheiden, wer welchen Brief bekommen sollte. Pflegedienstleiterin Frau Gladki bedankt sich in ihrem Namen und berichtet später, wieviel Freude die Briefe bereitet haben: „Bislang habe ich nur positives Feedback bekommen von allen.“

Zusammen mit Torsten Pupp überreichen wir genauso viele Hoffnungsbriefe an Matthias Bethge, Pflegedienstleister des AWO Wohn- und Pflegeheim „Goethestraße“.



Eine schöne Idee: Ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter schreiben Hoffnungsbriefe für die Bewohner und Bewohnerinnen in Pflegeheimen: oben im „Haus Empatica“ in Osloß, unten in der AWO-Wohnanlage in der Goethestraße



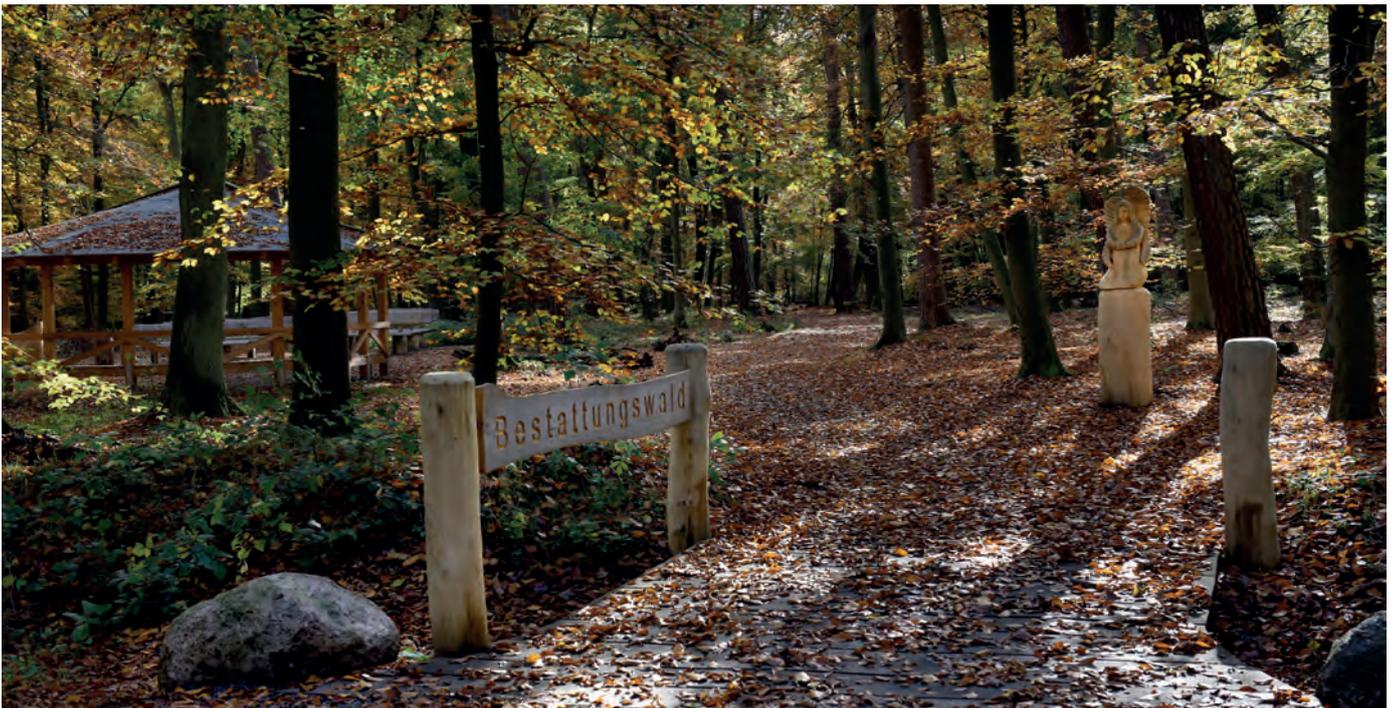
Die Hoffnungsbriefe-Aktion soll weiter gehen. Wir würden uns darüber freuen, wenn wir in Zeiten von Kontaktbeschränkungen mit noch mehr Briefen Hoffnung und ein Zeichen der Verbundenheit als Hospizarbeit aussenden.

Ingrid Rehfeldt

Die Friedhofskultur befindet sich im Wandel:

Der Bestattungswald Wolfsburg ist d

Seit dem 1. September 2020 bietet die Stadt Wolfsburg eine weitere Bestattungsart an - den Bestattungswald. Die Verwaltung folgt damit dem Wunsch vieler Menschen nach einer naturnahen, schlichten und tröstlichen Bestattung, die nicht in den herkömmlichen Friedhofsstrukturen erfolgt und für die die Grabpflegekosten überschaubar sind.



„Der Trend geht zu Grabstätten, die nicht von den Angehörigen gepflegt werden müssen:“

Bernd Werthmann,
Leiter des Fachbereichs
Friedhofsverwaltung in
der Stadt Wolfsburg

Bernd Werthmann, Leiter des Fachbereichs Friedhofsverwaltung in der Stadt Wolfsburg, bestätigt den Trend zu Grabstätten, die nicht von den Hinterbliebenen gepflegt werden müssen. Er beschreibt im telefonischen Interview, dass sich auch in Wolfsburg die Friedhofskultur in den letzten Jahren „komplett geändert“ hat. Die Kinder und andere Angehörigen des Verstorbenen seien oftmals „in alle Welt verstreut“. Die Zeit, in der viele Generationen zusammen leben würden und sich um Gräber kümmern können oder wollen, sei nur noch selten gegeben. Es bestehe eine sehr gute Nachfrage an pflegefreien und naturnahen Bestattungsmöglichkeiten“. Auf den 24 Wolfsburger Friedhöfen werden 17 Grabarten angeboten, wovon 11 nicht von den Angehörigen gepflegt werden müssen. Traditionelle Grabarten seien dagegen immer seltener angefragt.

Mit der Einrichtung des Bestattungswaldes Wolfsburg ist im vergangenen Herbst der 25. städtische Friedhof in Betrieb genommen worden. Das östlich des Nordfriedhofes liegende Waldstück dient seitdem der Beisetzung von biologisch abbaubaren Urnen in Waldgrabstätten ohne Kennzeichnung, das heißt Urnenreihengrabstätten in naturbelassener Umgebung rund um einen Findlingsplatz. Auf dem Areal befinden sich ca. 600 Bäume, wobei diese nicht direkt als Bestattungsplatz vergeben werden. Die Urnengräber sind ohne Pflegeaufwand für die Hinterbliebenen. Auch seitens der Friedhofsverwaltung – so Bernd Werthmann – besteht „nur ein geringer Pflegeaufwand“. Es werden lediglich Bäume kontrolliert oder heruntergefallene Äste entfernt.

Trauerfeiern können direkt im Wald auf dem speziell dafür hergerichteten Platz mit Pavillon

afür ein Beispiel



Der östlich des Nordfriedhofes liegende Bestattungswald dient der Beisetzung von biologisch abbaubaren Urnen in Waldgrabstätten.



und Sitzbänken, oder in den Räumlichkeiten auf einem der anderen 24 Friedhöfe stattfinden. Die Ruhe- und Nutzungszeit beträgt 20 Jahre; es besteht keine Vorauserwerbs- oder Verlängerungsmöglichkeit. Die Urnen müssen innerhalb der Ruhezeit ohne Rückstände vollständig biologisch abbaubar sein. Mögliche Hersteller, Marken und Modelle der nutzbaren Urnen und Überurnen werden von der Friedhofsverwaltung vorgegeben. Besucher sollten sich auch auf die beschränkte Verkehrssicherheit eines weitgehend naturbelassenen Waldgeländes, das sich in einem Landschaftsschutzgebiet befindet, einstellen. Die Andachtsstelle und die Zuwegungen im Bestattungswald werden regelmäßig in Stand gehalten, so dass die Wege mit einem Rollator oder ähnlichem zu begehen sind.

Jegliche Form von Grabpflege, -schmuck oder -veränderung ist nicht möglich. Dazu

gehört auch das Ablegen des Urnenschmucks oder Dekoration auf der Grabstätte. Dafür besteht die Alternative, eine Schriftplatte in Form eines Buchenblatts auf den Findlingen, anzubringen. Die Schriftplatte enthält den Vor- und Nachnamen der verstorbenen Person sowie optional das Geburts- und Sterbejahr. Auch ist es erlaubt, einen Bilderrahmen auf den dafür vorgesehenen drei Baumstämmen aufzustellen.

Beantragung, Beauftragung, Anbringung und anschließende Abrechnung erfolgt über die Friedhofsverwaltung. Sie beantwortet auch Fragen nach Ablauf und Kosten. Weitere Informationen: <https://www.wolfsburg.de/newsroom/2015/02/07/17/20/friedhofsverwaltung>.

Claudia Brennecke

Bestattungsrituale in anderen Kulturen: Beispiel Judentum:

„Höre Israel, der Ewige ist unser Gott,

Der Umgang mit dem Sterben und dem Tod ist kulturell sehr stark geprägt. Andere Kulturen und Völker haben ihre eigenen Bestattungsformen. Wir wollen in jedem Hospizbrief eine Religion bzw. Ethnie mit ihren speziellen Sterbe-, Trauer- und Beerdigungsritualen vorstellen. Wir beginnen mit dem Judentum.

Das Ableben darf nicht beschleunigt werden, daher muss alles vermieden werden, das zu einem schnellen Tod führen könnte. Aktive Sterbehilfe und assistierter Suizid sind im Judentum grundsätzlich verboten.

Das Judentum ist eine dem Leben zugewandte Religion und somit ganz auf das Diesseits ausgerichtet. Nähere Todes- und Jenseitsvorstellungen sind ihm vor allem in seinen Anfängen fremd. Die Früchte eines im Gehorsam vor Gott geführten Lebens werden im Diesseits erwartet. Ein langes und möglichst sorgenfreies Leben gilt als sichtbarer Ausdruck eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels. Versöhnt mit Gott zu leben und zu sterben, galt bereits im frühen Judentum als Lebensideal. Was nach dem Tod geschähe, war somit von geringem Interesse. Erst in späterer Zeit, als die Frage nach der ausgleichenden Gerechtigkeit in einem Jenseits nach dem Tod, wenn sie im Diesseits nicht erfahren werden konnte, entstanden auch Visionen von einem Dasein nach dem Tod.

Die Bestattungsrituale beginnen schon vor dem Tod; es wird für den Verstorbenen gebetet. Die Gebete sollen zum Sündenbekenntnis dienen und den Sterbenden auf den Tod vorbereiten. Es wird für bzw. mit einem Menschen, der im Sterben liegt, das Sündenbekenntnis („Widuj“) und das Glaubensbekenntnis („Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig“) gesprochen. Das Ableben darf nicht beschleunigt werden, daher muss alles vermieden werden, das zu einem schnellen Tod führen könnte. Aktive Sterbehilfe und assistierter Suizid sind im Judentum grundsätzlich verboten.

Nachdem der Tod eingetreten ist, bleibt der Tote so, wie er ist, im Raum liegen. Ihm werden die Augen geschlossen und das Gesicht mit einem weißen Tuch bedeckt. Die Toten-

wache beginnt mit einer Kerze, die neben seinem Haupt angezündet wird. Das brennende Licht weist auf die Seele hin, die sich noch im Raum aufhält. Noch einmal wird in Anwesenheit des Leichnams gebetet. Danach werden die Fenster geöffnet, damit die Seele den Leib verlassen kann. Die im Haus stehenden Wasserbehälter, mit denen er zu tun hatte, werden ausgeschüttet. Vorhandene Spiegel werden aufgehängt (um nicht zwei Tote zu sehen).

Anschließend verrichten die Trauergäste die „Kria“. Bei der „Kria“ reißen die Angehörigen des Verstorbenen ein Kleidungsstück am Hals ein. Dieser Riss soll den Riss im Herzen und den Schmerz um den Verstorbenen dokumentieren. Den Gang zur Grabstelle begleitet ein Gesang. Nachdem der Sarg ins Grab gelassen wurde, wirft jeder Anwesende drei Hände Erde auf den Sarg und spricht dazu eine bestimmte Formel. Ist der Sarg ganz bedeckt, folgt das „Kaddisch“ – das Totengebet, welches „Heiligung“ bedeutet.

Wegen der „Rückkehr zur Erde“, aus welcher der Mensch stammt, kennt das Judentum auch keine andere als die Erdbestattung. Nach dem jüdischen Religionsgesetz ist gläubigen Juden eine Feuerbestattung untersagt. Die Kremation wird als Entledigung und als Verfehlen der letzten Ehre und des pietätvollen Abschieds betrachtet. Darüber hinaus gibt es die biblisch begründete Vorstellung, dass alle Toten am Tag des Jüngsten Gerichts auferstehen werden. Daher muss man den Leichnam unversehrt bestatten. Die Beisetzung soll nach jüdischem Brauch noch am selben Tag stattfinden.

der Ewige ist einzig“



Der Jüdische Friedhof
in Mühlhausen,
Thüringen

Auf alten Grabsteinen finden sich häufig Bildelemente, die z.B. auf einen Hirsch oder Löwen und damit auf den Namen eines Verstorbenen hinweisen.

Das Trauern hat im Judentum einen großen Stellenwert. Die Juden kennen drei verschiedene Trauerzeiten: sieben Tage, dreißig Tage und ein Jahr. Die ersten sieben Tage nach der Beerdigung heißen „Schiwa“ („sieben“). Man spricht dabei vom „Schiwa-Sitzen“, da die nächsten Angehörigen des Verstorbenen (Eltern, Ehepartner, Kinder, Geschwister) auf niedrigen Stühlen sitzend zusammen trauern. Männliche Trauernde rasieren sich nicht, man schneidet sich nicht die Haare und Frauen schminken sich nicht. Auf Vergnügen wird verzichtet und die Trauernden gehen nicht zur Arbeit. Haushaltstätigkeiten werden vermieden. Freunde und Bekannte besuchen die Trauernden und sorgen für die Mahlzeiten. Am Schabbat und den biblischen Feiertagen wird das Schiwa-Sitzen ausgesetzt. Die zweite Trauerperiode heißt „Schloschim“ („dreißig“). Sie dauert vom Ende des Schiwa-Sitzens bis zum 30. Tag nach der Beerdigung. In manchen Gemeinden wird dann der Grabstein auf das Grab gesetzt, in anderen erst nach einem Jahr. Auch in dieser Zeit schneidet man sich keine Haare und rasiert sich nicht. Die dritte Trauerperiode dauert ein Jahr. Die Juden nennen sie „Jahrzeit“.

Friedhöfe werden im Judentum als Bet Hachajim (Ort des Lebens) oder Bet Haolam (Ort der Ewigkeit) bezeichnet. Jüdische Gräber dürfen nicht eingeebnet werden, sondern sollen ewig bestehen. Anstelle von Blumen werden kleine Steinchen auf die Gräber gelegt. Der Brauch stammt vermutlich daher, dass früher schwere Steine auf Gräber gelegt wurden (z.B. in der Wüste), um die Toten vor wilden Tieren zu schützen und damit die Totenruhe zu gewährleisten.

Auf jüdischen Friedhöfen findet man hebräische Inschriften auf den Grabsteinen. Diese bedeuten „hier ist begraben“ oder „hier ist geborgen“. Am Ende findet sich mit fünf Buchstaben abgekürzt die Formel „Tehi nafscho/ nafscha zrura bizror hachajim“ („Möge seine/ihre Seele eingebunden sein in den Bund des Lebens“; 1. Sam 25:29). Auf alten Grabsteinen finden sich häufig Bildelemente, die z.B. auf einen Hirsch oder Löwen und damit auf den Namen eines Verstorbenen hinweisen.

Claudia Brennecke

(Quellen u.a.: Zentralrat der Juden in Deutschland)

Nach dem jüdischen Religionsgesetz ist gläubigen Juden eine Feuerbestattung untersagt. Die Kremation wird als Entledigung und als Verfehlen der letzten Ehre und des pietätvollen Abschieds betrachtet.

Lieder zum Trost:

Udo Lindenberg „Stark wie zwei“

Der Bruder von Alt-Rocker Udo Lindenberg, Erich Lindenberg, ist am 14. September 2006 in Berlin-Kreuzberg tot aufgefunden worden. Der 68-jährige Künstler ist in seinem Atelier in der Möckernstraße entdeckt worden. Es gebe keine Hinweise auf ein Fremdverschulden, betonte der Sprecher. Udo Lindenberg, der seinen Bruder sehr verehrte, hat diesen Tod in seinem Lied „Stark wie zwei“ verarbeitet. Erst im August hatten Udo und Erich Lindenberg in Cottbus die gemeinsame Ausstellung „Die ungleichen Brüder“ eröffnet.

Die Brüder Erich und Udo Lindenberg stammen aus der Kleinstadt Gronau an der niederländischen Grenze. Der acht Jahre ältere Erich studierte an der Folkwang-Schule in Essen und wechselte 1960 nach München. Das Atelier in der Möckernstraße haben die Brüder zeitweise gemeinsam genutzt. Neben der Rockmusik entdeckte Udo Lindenberg später auch seine künstlerische Ader. Seine Maltechnik, Bilder aus Alkoholika herzustellen, hatte sich der Rocker als „Likörelle“ patentieren lassen. Anders sein Bruder: Er arbeitete seit über 40 Jahren als Künstler vor allem in München.

**Der Tod ist ein Irrtum
 Ich krieg' das gar nicht klar
 Die rufen gleich an und sagen
 Es ist doch nicht wahr
 Es war nur'n Versehen
 War ´en falsches Signal
 Aus irgendeinem fernen Sternental
 Ich wähl' deine Nummer
 Doch du gehst nicht mehr ran
 Mir wird schockmäßig klar
 Es ist doch wahr
 Du kommst nicht mehr
 Doch ich lass mich davon
 Nicht zu Boden schmettern
 Der Fährmann setzt dich über'n Fluss rüber
 Ich spür', deine Kraft geht voll auf mich über
 Stark wie Zwei
 Ich geh' die Straße runter
 Stark wie Zwei
 Egal, wohin ich geh'
 Du bist dabei
 Ich bin jetzt stark wie Zwei
 Ich heb' mein Glas und trink' auf dich
 Da oben hinter den Sternen
 Ich vergess' dich nicht
 Auch wenn ich heute dich so hart verlier'
 So bleibst du doch hier für immer bei mir
 Du hast immer gesagt
 Ich soll nicht so lange trauern
 Ich soll in deinem Namen richtig weiterpowern
 Stark wie Zwei**

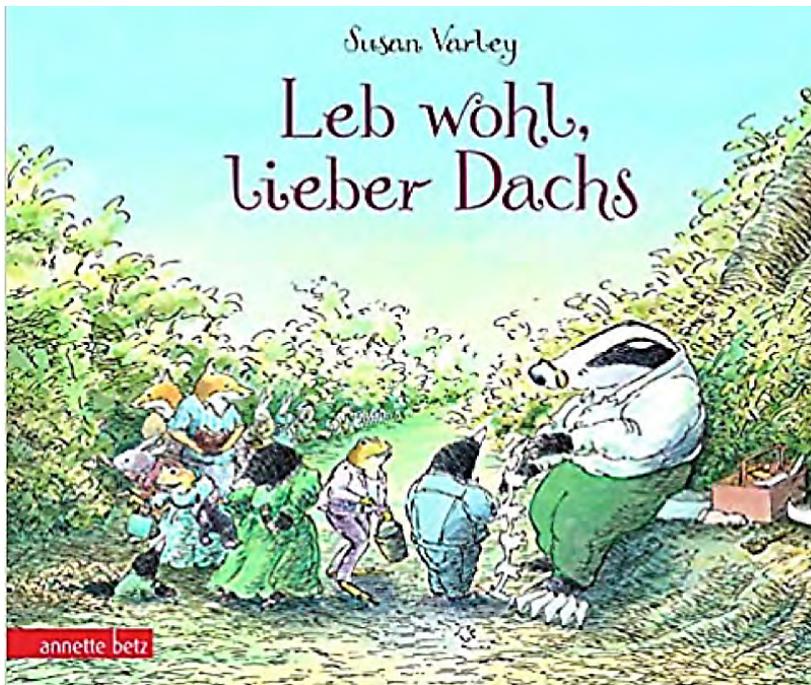
A close-up, profile view of a man wearing a brown fedora hat and dark sunglasses. He is blowing a stream of white smoke from his mouth, which rises and swirls into the air. The background is dark, making the smoke and the man's features stand out.

Ich geh' die Straße runter
Stark wie Zwei
Egal, wohin ich geh'
Du bist dabei
Ich bin jetzt stark wie Zwei
Stark wie Zwei
Tief in meinem Herzen
Stark wie Zwei
Hab' dich immer dabei
Ich geh' die Straße lang
Zusammen mit dir
Stark wie Zwei
Der Fährmann setzt dich über'n Fluss rüber
Ich spür', deine Power geht voll auf mich über
Stark wie Zwei
Ich geh' die Straße runter
Stark wie Zwei
Ich geh' die Straße lang
Egal, wohin ich geh'
Du bist dabei
So stark wie Zwei
Stark wie zwei
De, de, (...)
Stark wie zwei
Du bist wie schon so oft ein Pionier
Du reist jetzt schon mal vor
Und irgendwann
Dann folg' ich dir

Buchbesprechung:

Susan Varley: Leb wohl, lieber Dachs

Erinnerungen leben weiter. Ein einfühlsames Buch, das Kindern das Thema Tod näherbringt und bei der Trauerbewältigung hilft. Jedes Tier kannte und liebte den alten Dachs: Er war immer zur Stelle gewesen, wenn jemand ihn brauchte. Nun ist der Dachs nicht mehr da - doch die schönen Erinnerungen an die Zeit, als er noch lebte, helfen seinen Freunden, den Tod zu akzeptieren und die Traurigkeit zu überwinden. Jedes Tier tut das auf seine eigene Art - und die Erinnerungen bleiben für immer ...



Varley, Susan:
Leb wohl, lieber Dachs,
Hardcover, 32 Seiten
EUR 12,95
ISBN: 978-3219102833

Zurecht ist die Geschichte vom weisen alten Dachs inzwischen ein internationaler Bilderbuch-Klassiker. Sehr kindgerecht wird mit einfachen Worten und wunderschönen Zeichnungen vom Tod des Dachses und der Trauer seiner Freunde erzählt.

Es wird beschrieben, dass der Dachs sich alt und schwach fühlt und am Leben seiner Freunde immer weniger teilhaben kann. Eines Abends schreibt er einen Abschiedsbrief, setzt sich in seinen Schaukelstuhl und hat einen wundervollen Traum. „Dachs lief leicht und behende, schneller und immer schneller durch den langen Gang (...) Er fühlte sich frei. Es war als wäre er aus seinem Körper herausgefallen.“

Die Freunde des Dachses sind sehr traurig und fühlen sich alleine und verlassen. Diese schwere Zeit wird erst einfacher, als der Frühling beginnt und die Tiere miteinander darüber sprechen, wie sehr sie ihren alten Freund vermissen. Nach und nach erkennen sie, welche schönen Erlebnisse sie mit dem Dachs hatten. „Jedes der Tiere bewahrte eine besondere Erinnerung an den Dachs – irgendetwas, was er sie gelehrt hatte und was sie jetzt ausnehmend gut konnten.“

Ihnen wird klar, dass der Dachs ihnen viel beigebracht und ihnen damit ein großes Geschenk hinterlassen hat. Das hilft ihnen den Verlust nach und nach zu verarbeiten. Das Buch eignet sich sehr gut, um mit kleinen Kindern über die Themen Tod und Trauer zu reden. Aber auch für erwachsene Leser ist die Geschichte tröstlich und wird im Trauerfall gerne verschenkt.

Die Bilder des Buches wurden für eine Folge der Sendung mit der Maus animiert. Wer möchte kann die Geschichte im Internet als knapp sechsminütigen Film verfolgen.

<https://www.youtube.com/watch?v=qjq3fhy13zU>

Gudrun Fehlow-Mielke

Zu guter Letzt:

Letzte Ruhe Blumenbeet



Die sterblichen Überreste im Blumenbeet oder als Dünger für einen Baum? Eine verrückte Idee? Nicht verrückt genug für den amerikanischen Geschäftsmann Micah Truman. Er ist Gründer der Firma „Return Home“ im amerikanischen Bundesstaat Washington und Erfinder von Terramation, einem Verfahren, mit dem Leichname kompostiert werden können.

So läuft das: Die Leiche wird in einen Behälter gelegt, der aussieht wie ein umgekippter Kühlschrank. Hinzu kommen 300 Kilo Stroh, Holzhackschnitt und weiteres Häckselgut. Ein Lüftungssystem schickt Mikroben, die im Zusammenspiel mit Wasser und Wärme den Verwesungsvorgang vorantreiben. Nach nur 30 Tagen ist der Körper kompostiert. Elemente wie künstliche Hüft- und Kniegelenke oder Silikion werden maschinell aussortiert, die Zähne und Knochen gemahlen und zum Kompost gegeben. Alles muss weitere 30 Tage in dem Behälter ruhen. Anschließend bekommen die Angehörigen etwa 200 Kilogramm Erde geliefert, die als Dünger verwendet werden kann. Knapp 5.000 Dollar kostet das Verfahren.

„Es gibt eine Sehnsucht, auch nach dem Tod mit der Welt verbunden zu bleiben“, sagt Micah Truman. Dieser Wunsch kann mit diesem natürlichen, umweltfreundlichen Prozess erreicht werden.

Impressum

Herausgeber:

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. (v.i.S.d.P.: Lucas Weiß)
Eichendorffstraße 7-9
38440 Wolfsburg
Telefon: 05361 - 600929-0
Telefax: 05361 - 600929-20
E-Mail: info@hospiz-wolfsburg.de
Internet: www.hospiz-wolfsburg.de

Redaktion: Claudia Brennecke, Cilly Dörr, Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Carsten Peipe, Ingrid Rehfeldt, Lucie Schirren, Brigitte Werner, Rosita Wolf-Doettinchem (+)

Layout: Ulrich Scholz Design

Bildnachweis: Fotos Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V., Vieri Adrian/Shutterstock, nitpicker/Shutterstock (Titel), shutterstock (S. 4-12), Deborah Leicht (S. 20), Helge Landmann (S. 23, 27), Britta Schulze (S. 23), Ulrich Scholz (S. 31), iStock.com/PhotoScape (S. 35), Lars Landmann (S. 40/41), iStock.com/smb-fotos (s. 43), Tine Acke/Udo Lindenberg (S. 45), iStock.com/schulzie (s. 47), iStock.com/mikdam (s. 48);

Druck: DRUCK - KÖNIG (Handelsagentur Klamt)

Spenden für das Hospiz

Da unsere Arbeit nicht vollständig durch die Krankenkassen refinanziert ist, sind wir auf Spenden angewiesen. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit unseres Vereins nachhaltig.

Zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Entwicklung unserer Qualitätsansprüche
- für den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil des Trägers eines stationären Hospizes
- für die ambulante Hospizarbeit, das Palliativ-Netzwerk und die Trostinsel

Spendenkonto:

Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE62 2695 1311 0027 7368 00
BIC: NOLADE21GFW

